

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 136 (1968)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Brot des Lebens

Wie vieles, so ist auch die Eucharistie in das Gespräch zwischen den christlichen Bekenntnissen einbezogen. Auch unter katholischen Theologen sind in der Eucharistielehre Meinungsverschiedenheiten festzustellen. Es geht vor allem um die Transsubstantiation und um die Realpräsenz.

Eigentlich habe ich einige Bedenken, ob es richtig sei von der Transsubstantiation und von der Realpräsenz zu handeln, ohne zunächst und hauptsächlich von der Eucharistie als Opfer zu sprechen. Denn nach meinem Dafürhalten muss, um den tiefsten Wesenskern der Eucharistie zu treffen, vom Opfer Christi am Kreuz und von der Eucharistie als Opfer ausgegangen werden. Das formale Element der Eucharistie ist nicht die Realpräsenz, nicht die Transsubstantiation und nicht die Mahlgemeinschaft, sondern das Opfer. Weil die Eucharistie wesentlich Opfer ist, gibt es die Realpräsenz. Denn zur Darstellung und Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers ist die Präsenz des Opferpriesters und der Opfergabe gefordert. Weil die Eucharistie wesentlich Opfer ist, ist zur sakramentalen Darstellung des Opfertodes auch die getrennte Gegenwart von Leib und Blut Christi notwendig. Die Eucharistie ist Opfer, nicht weil Christus real gegenwärtig ist, vielmehr ist Christus real gegenwärtig, weil die Eucharistie Opfer ist. *Karl Rabner*¹ sagt ebenfalls: «Wie von der Bibel, so auch gerade von der Transsubstantiationslehre her sollte man eine gewisse Hemmung haben, die Präsenz als den ersten und grundlegenden Begriff in diesem Traktat aufzufassen. Nicht weil Christus gegen-

wärtig ist, bringen wir ihn als unser Opfer dar und empfangen ihn, sondern umgekehrt.» Auch «*Mysterium fidei*»² handelt unter dem Titel: «Das eucharistische Mysterium geschieht im Messopfer» zuerst vom Opfer und dann von der Realpräsenz. Nach diesem Hinweis wollen wir trotzdem zum Thema: Realpräsenz kommen und mit einigen Vorbemerkungen beginnen.

I. Reaktionen auf den Versuch einer Neuinterpretation der Eucharistie

Da in den neueren Diskussionen um die Eucharistie eine ganz neue Terminologie gebraucht wird, reagiert man katholischerseits oft in nahezu allergischer Angst, was ein nüchternes und kritisches Anhören und Prüfen des Neuen erschwert. Man sollte nicht jeden Versuch, wirklich vorhandene Probleme zu klären, sogleich als Verrat am Dogma abtun. Die Bemühungen, das eucharistische Geheimnis neu zu deuten und so zu formulieren, wollen, so wird wenigstens behauptet, nichts anderes, als die vom Trienter Konzil ausgesagte und gesicherte Realpräsenz Christi in der Eucharistie durch andere Begriffe aussagen. Eine andere Reaktion besteht darin, dass man der Auffassung ist, je realistischer und physischer man die Realpräsenz Christi auffasse, desto besser und katholischer. Man will nicht wahrhaben, dass die Auffassung «Christus wird durch die Hände der Priester berührt und gebrochen und von den Zähnen der Gläubigen zermalmt»³ nahe an die von Christus selber abgelehnte und korrigierte kapharnaitische Eucharistieauffassung herankommt. (Joh 6, 61–63). Der *bl. Thomas*⁴ warnt vor einer «sensualistischen Auffassung», wie sie in der obigen sogen. Berengarformel zum Ausdruck kommt. Der Leib Christi wird nicht in seiner eigenen, sondern in der sakramen-

talen Gestalt des Brotes gegessen, deshalb wird der Leib Christi weder berührt, noch gebrochen, noch zermalmt; dies trifft nur die sakramentale Gestalt, unter der in Wahrheit der Leib Christi gegenwärtig ist. Die Realpräsenz Christi duldet also weder Überhebungen ins Sensualistische noch Verflüchtigung ins rein Symbolische.

II. Worin ist man sich einig?

Katholischerseits, so hoffen wir, will man keinesfalls die vom Trienter Konzil klar definierte und schon immer geglaubte Realpräsenz antasten. Sobald man aber darangeht die reale und wirkliche Gegenwart Christi klarer zu fassen und zu umschreiben, stellt man fest, dass real und wirklich, oder Realität und Wirklichkeit und erst recht Substanz oder substanziale Gegenwart ganz verschieden aufgefasst werden, je nachdem, ob man von der aristotelisch-thomistischen Philosophie, vom Subjektivismus, vom Idealismus, von der Phänomenologie oder von Heidegger herkommt. Eine Diskussion über die Realpräsenz wird nur da und dann möglich sein, wenn wir anerkennen,

Aus dem Inhalt:

Das Brot des Lebens

Papst Paul VI. ruft zum Gebet für die Tschechoslowakei auf

Wort der deutschen Bischöfe zur Enzyklika «Humanae vitae»

Die Bischöfe der Niederlande zur Enzyklika «Humanae vitae»

Des Papstes Pilgerfahrt nach Bogotá

*KAB und Krise der kirchlichen Vereine
Psychotherapeuten als Ersatz-Beichtväter?
Amtlicher Teil*

¹ *K. Rabner*, Schriften IV, 384.

² *Paul VI.*, *Mysterium Fidei* 25–31. Diese Enzyklika wird hier nach der Ausgabe «*Rex Verlag*», Luzern, 1965, zitiert.

³ *DS* 690 (Denzinger-Schönmetzer)

⁴ *Summa theol.* III, 77, 7 ad 3.

dass «Wirklichkeit» kein Machwerk des Menschen ist, sondern unabhängig von uns, von unserm Erkennen und Sinngeben durch Gottes Macht und Schöpferwort objektiv vorgegeben ist.

Wenn nun Christus, der Neuschöpfer des Kosmos, über Brot und Wein die neuen Schöpferworte spricht: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, dann bedeutet das nicht mehr und nicht weniger, als dass Brot und Wein eben nicht mehr Brot und Wein, sondern Leib und Blut Christi sind, d. h. dass Leib und Blut unter der Gestalt von Brot und Wein nicht menschliches Machwerk sind, sondern unabhängig von unserem Erkennen, Glauben und Sinngeben objektiv real vorgegeben sind. Deshalb ist man sich katholischerseits auch einig, dass mit Brot und Wein, insofern sie wesentlich und objektiv Brot und Wein waren, eine Ver- oder Umwandlung vor sich ging.

Uneinig ist man darüber, ob diese Umwandlung auch heute noch «aptissime» Transsubstantiation genannt werden kann⁵, d. h. ob die sprachliche Formulierung des Trienter Konzils auch heute noch als treffend anzusprechen ist.

III. Gründe, die eine Neuformulierung verlangen

Besonders zwei Gründe gibt es, die meines Erachtens die Eucharistie zu einem heute viel diskutierten Thema machen.

1. Das heute gültige *physikalisch-naturwissenschaftliche Weltbild* hat die aristotelisch-scholastische Philosophie ausgerechnet in dem Punkt erschüttert, der in der Eucharistielehre bislang eine grosse Rolle spielte, nämlich in der Substanz-Akzidens Lehre. Wir müssen uns ehrlich fragen, ob es noch angeht von Substanz und Akzidens in der Eucharistie zu reden, wenn gerade die Männer der Wissenschaft behaupten, es gäbe Substanz und Akzidens gar nicht. Wir gewinnen sehr wenig, wenn wir diese Begriffe, um sie dem Zugriff und der Zuständigkeit der Physik zu entziehen, ausschliesslich in die Metaphysik hinaufretten. Dadurch läuft man Gefahr um der Terminologie willen, die Eucharistie als Ganzes dem existenziellen Lebensbereich zu entziehen. *Gutwenger*⁶ meint zwar, man sollte den Substanzbegriff nicht in Bausch und Bogen abwerten, sondern sich eher bemühen, das, was Substanz für den Philosophen bedeutet, mit einem anderen Wort, z. B. mit Konstante oder anderen subtileren und verständlicheren Erklärungen auszusagen. Die bisherige Terminologie ist für manchen ein Hindernis im Glauben und für andere Anlass zu grobsinnlichen Missverständnissen. *Ratzinger*⁷ spricht von einer Auflösung des mittelalterlichen Substanzbegriffes, weshalb auch das Wort «Transsubstantiation» nicht allzu gross zu schreiben sei. *Die*

*deutschen Bischöfe*⁸ sind ähnlicher Auffassung: «Da der Begriff «Substanz», wie er dem Begriff «Transsubstantiation» zugrunde liegt, in seinem rechten Verständnis heute nicht mehr geläufig ist, ja oft abgelehnt wird, ist es notwendig, die Lehre von der Transsubstantiation zu erklären, um sie gegen Missverständnisse abzugrenzen.»

2. *Die Ökumene* empfindet es mit Recht als schmerzlich, dass ausgerechnet das «Sacramentum unitatis» leider Zeichen der Spaltung und Hindernis der Einheit ist. Deshalb sucht man mit viel Einsatz eine Verständigung auch im Glauben an die Eucharistie, wobei es aber um weit mehr geht als um die blosser Terminologie. Die Preisgabe der bisherigen Terminologie wird deshalb von vielen als Preisgabe der katholischen Eucharistielehre betreffs Realpräsenz und Brotverwandlung gedeutet.

3. *Zwei Gegenfragen:* Zu diesen Gründen oder Ausgangspunkten der Diskussion um die eucharistische Realpräsenz möchte ich doch zwei Gegenfragen stellen, die die Diskussion nicht überflüssig machen, sondern zu bedächtiger Vorsicht mahnen wollen.

a) Auch jene, die vorgeben, es brauche in der Theologie keine Philosophie, können nicht umhin, bewusst oder unbewusst eben doch die Kategorien und Begriffe einer Philosophie zu benutzen und gewollt oder ungewollt in ihrem Denken und Reden von einer «Philosophie» geprägt zu sein. Die zweifelnde Frage ist deshalb berechtigt, ob irgendeine der modernen Philosophien geeigneter und fähiger sein wird, über die Eucharistie Aussagen zu machen, die wieder für etwa 400 Jahre Geltung haben könnten, wie es Trient vermochte; oder wird, nachdem man behauptet, es gäbe keine Metaphysik und keine philosophia perennis mehr, jede der philosophischen Richtungen, die sich rasch ablösen und befehlen, ihre eigenen Formulierungen bringen? Ist eigentlich nicht jede Philosophie überfordert, wenn es um das «Mysterium Fidei» der Eucharistie geht? Vieles deutet darauf hin, dass man dies auf dem Trienter Konzil sehr gut wusste und berücksichtigte. Davon später in den Hinweisen, ob man in Trient überhaupt in der aristotelisch-scholastischen Philosophie gesprochen hat und sprechen wollte. Als unverdächtiges Zeugnis über das Verhältnis von Philosophie und Theologie seien die Worte des protestantischen Theologen *Tillich* hier angeführt: «Es erfüllt mit Erbitterung, wenn man sieht, wie Theologen, die die Begriffe des Alten und Neuen Testaments erklären, sehr viele Ausdrücke gebrauchen, die durch mühsame Arbeit der Philosophen und die Schöpferkraft des spekulativen Geistes geschaffen wurden, und dann mit billigen Vorwürfen das verwerfen, was

ihre Sprache ausserordentlich bereichert hat. Kein Theologe sollte als Theologe ernst genommen werden, selbst wenn er ein grosser Christ und ein grosser Gelehrter ist, wenn seine Arbeit beweist, dass er die Philosophie nicht ernst nimmt.»⁹

b) Die zweite Gegenfrage lautet: Kann die «Ökumene» eine Art «Formalobjekt» in der theologisch-wissenschaftlichen Behandlung einer Wahrheitsfrage sein? Oder anders formuliert: Geht es zunächst und vor allem um die ökumenische Einheit, oder geht es um die Wahrheit? Läuft man, wenn die Ökumene vor die Wahrheitsfrage gestellt wird, nicht Gefahr einige, vielleicht sogar wesentliche Fragen nicht bloss auszuklammern, sondern zu relativieren, zu bagatellisieren, solange zu modifizieren und zu formulieren bis eine Einigung möglich wird. Solche Kompromisse erweisen der Ökumene, d. h. der dauerhaften und echten Einheit einen schlechten Dienst. *Schillebeeckx*¹⁰ sagt, dass selbst eine auf den ersten Blick ökumenisch wertvollere Interpretation letztlich der Ökumene schaden kann.

IV. Grenzen der Diskussion

Die an sich berechtigten, vielleicht sogar notwendigen Diskussion über die Eucharistie hat ihre Grenzen. *Die holländischen Bischöfe* zeigten diese Grenzen auf in ihrem gemeinsamen Hirten Schreiben vom 27. April 1965: Die Diskussion kann nur um die Frage gehen, wie man diesem Glaubensgeheimnis auf irgendeine Art näher kommen und wie man es beschreiben kann. Schliesslich heisst es in diesem Rundschreiben: «Wir meinen, dass wir die Frage nach der Weise der Gegenwart Christi der freien Diskussion der Theologen überlassen können, solange die Verwandlung des Brotes und des Weines in den Leib und in das Blut des Herrn und die Wirklichkeit seiner Gegenwart in der eucharistischen Gestalt anerkannt werden.»¹¹ Papst Paul VI. hat in einem persönlichen Brief an Kardinal Alfrink zu diesem Hirtenbrief gratuliert und dessen

⁵ DS 1642; 1652.

⁶ E. Gutwenger, Das Geheimnis der Gegenwart Christi in der Eucharistie. ZKTh 88 (1966) S. 186; 197.

⁷ Josef Ratzinger, Das Problem der Transsubstantiation und die Frage nach dem Sinn der Eucharistie. Tübinger theol. Quartalschrift 147 (1967) S. 130.

⁸ Schreiben der deutschen Bischöfe an alle, die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind. Paulinus-Verlag, 1967. 44.

Dieses Schreiben wird hier der Einfachheit halber zitiert mit: «Die deutschen Bischöfe».

⁹ Bei: Heinz Zabrt, Die Sache mit Gott. Piper-Verlag, München, 1966, S. 402 f.

¹⁰ E. Schillebeeckx, Die eucharistische Gegenwart. Patmos-Verlag, 1967, S. 105. Diese Arbeit wird unter der Abkürzung «Schil.» zitiert.

¹¹ Herder Korrespondenz 19 (1965) S. 519.

Papst Paul VI. ruft zum Gebet für die Tschechoslowakei auf

In der Generalaudienz vom vergangenen 28. August in Castel Gandolfo kam der Papst am Schluss seiner Ansprache auch auf die beängstigende Lage in der Tschechoslowakei zu sprechen. Sogleich nach seiner Rückkehr aus Kolumbien hätten ihn die schmerzlichen Ereignisse in diesem Land wieder beschäftigt. Der Heilige Vater sagte wörtlich:

Wir hatten die beängstigende Lage nie vergessen; im Gegenteil, im religiösen Eifer des Volkes am Eucharistischen Kongress in Bogotá hat sie uns und den Anwesenden besondere Gebete und ein besorgtes Gedenken eingegeben. Aber in Rom empfanden wir wiederum die Schwere in der öffentlichen Stimmung, die sich aus den ersten Ereignissen in jenem Volke ergibt, und wir fühlen uns noch mehr gedrängt, unser Gebet zu Gott zu erheben und alle Christen, alle Menschen zu ersuchen, das ebenfalls zu tun. Und wir möchten alle mahnen, sich zu erinnern, dass Gerechtigkeit und Friede – soll die Wirklichkeit die goldene Bedeutung dieser Worte nicht Lügen strafen – sich auf die hohen Begriffe der Menschenrechte und der Würde der Völker stützen müssen, und dass diese Begriffe ihrerseits nicht unverehrt bleiben und für das gemeinsame Wohl der Menschen und der nationalen Gemeinschaften nicht wirksam sein können, wenn sie nicht wenigstens stillschweigend, aber logisch wirksam auf den lebendigen Gott, den Absoluten, den Notwendigen bezogen werden, von dem die Menschheit das Licht ihres sittlichen Bewusstseins und die Überzeugung ihrer brüderlichen Solidarität herleitet. Was kann erfolgen, wenn diese Bezugnahme nicht mehr erfolgt, sondern im Gegenteil abgelehnt wird? Wir wollen keine Unglücksprophetieungen aussprechen; es gibt in der heutigen Welt schon traurige Erfahrungen genug,

die bezeichnend sind. Wir wollen vielmehr noch optimistisch urteilen. Kraft der Liebe, die wir zu allen Völkern hegen, dank dem Empfinden für Ehre und Menschlichkeit, das im Herzen der Menschen nie erlischt, kraft des offensichtlichen Interesses, das alle an einer menschlichen vernünftigen und einmütigen Lösung haben, wollen wir hoffen und wünschen, dass zum gemeinsamen Besten, zum Besten der am meisten Leidenden insbesondere, Gerechtigkeit und Friede alle gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden vermögen.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Mit ungewöhnlich scharfen Worten hat Papst Paul VI. am Sonntagmittag die militärische Intervention der Sowjetunion in der Tschechoslowakei verurteilt. Vor Tausenden von Pilgern und Touristen im Innenhof der päpstlichen Villa in Castelgandolfo wandte sich der Papst in der kurzen Ansprache vor dem «Engel des Herrn» – wie schon so oft – der Weltlage zu und forderte die Gläubigen angesichts des Ernstes der Stunde zum Gebet auf. Der Papst führte wörtlich aus:

Welches Gefühl uns dabei beherrscht, ist nicht leicht zu sagen, denn es ist ein sehr komplexes Gefühl. Es entsteht aus einer tiefen Erschütterung der Geister. Wir hatten geglaubt, dass nicht mehr möglich sei, was jetzt geschehen ist. Die Grundpfeiler der internationalen Ordnung sind erschüttert. Wieder einmal ist die Vergewaltigung durch Waffen und Einschüchterung als Mittel zugelassen, um die Beziehungen unter den Staaten gewaltsam zu bestimmen. Nationale Unabhängigkeit und Würde sind schwer verletzt, bedroht die Sicherheit anderer Nationen. Ein fremder Wille zwingt sich dem bürgerlichen Leben eines Volkes auf, Polizeiterror steigert die psychologische Spannung in der Bevölkerung. Das alles

lastet auf jenen Nationen und verbreitet Unbehagen und Angst allüberall in der freien und zivilisierten Welt.

Zur Erschütterung der Geister gesellt sich ein anderes Gefühl: das edle und natürliche Gefühl der Solidarität mit dem, der leidet. Dieses Gefühl ist begleitet von dem Bedürfnis, mit neuer Energie die moralischen Grundsätze zu bekräftigen, die die Achtung vor der menschlichen Person schützen und auf deren Basis sich die politischen und gesellschaftlichen Beziehungen entwickeln müssen. Dies könnte ein positives Ergebnis der jetzigen unangenehmen Situation sein, aber es ist ein Ergebnis, das langsam reift und das die Geschichte gewöhnlich nur am Ende bitterer Erfahrungen hervorbringt. So dringt denn oft ein Gefühl der Machtlosigkeit und des Ausgeliefertseins an das Schicksal in die Seele dessen ein, der Gewalt erleidet und der zuschaut, ohne Hilfe bringen zu können.

Das ist genau der Punkt, an dem die Zuflucht zum Gebet – besonders für uns Christen – logisch und dringlich wird. Gott überlässt nicht die menschlichen Dinge einem entarteten Schicksal. Gott, der eines Tages höchster Richter der Gerechtigkeit sein wird, kann heute grossmütig den Verantwortlichen der Völker seine heilsame Erleuchtung schenken und kann die Schwachen stärken und aus ihnen ein Geschlecht von Helden machen. Gott kann die Fehler und Unglücksfälle der Menschen in unvorhergesehene Quellen der Weisheit und der Tugend verwandeln. Gott kann uns immer retten. Darum wollen wir beten, indem wir in unser Anliegen das Drama der Tschechoslowakei und das der anderen Völker, unter denen unversöhnliche Kämpfe wüten, aufnehmen.

(KIPA)

Auffassung gebilligt¹². In der am 3. September 1965 erschienenen Enzyklika «Mysterium Fidei» zeigt sich Paul VI. aber doch sehr besorgt darüber, dass einige über die Privatmesse, über das Dogma der Transsubstantiation und den eucharistischen Kult Ansichten verbreiten, die beunruhigen und Verwirrung stiften, als ob es jedem gestattet wäre, eine von der Kirche definierte Lehre in Vergessenheit geraten zu lassen, oder sie in einer Weise zu erklären, daß die wahre Bedeutung der Worte oder die angemessene Geltung der Begriffe abgeschwächt werden.¹³ Dennoch anerkennt der Papst das Verlangen, die unerschöpflichen Reichtümer des eucharistischen Geheimnisses zu ergrün-

den und dem Verständnis unserer Zeit zu erschliessen; er missbilligt aber die Ansichten die von der Lehre der Kirche abweichen.

Um zu erkennen, ob und wie weit eine Ansicht von der Lehre der Kirche abweicht, muss man zunächst die Lehre der Kirche kennen. Meine Absicht ist deshalb im ersten Teil dieser Arbeit, zunächst die Lehre der Kirche über die Transsubstantiation und die Realpräsenz darzulegen, wie sie sich in den kirchlichen Verlautbarungen seit Trient findet. Denn es scheint, dass man auch katholischerseits gewisse Nuancen und Entwicklungen hierüber zu wenig beachtet. Weil man zudem die aus der Trienter Definition sich entwickelnden Schulmeinungen oft einfach als Lehre der Kirche hinstellt, sieht man allzuleicht Häresien, wo eigentlich

noch keine sind. Im zweiten Teil dieser Arbeit sollen die neuen Deutungsversuche, die sich «Transsignifikation und Transfinalisation» nennen, kurz skizziert und bewertet werden.

Wichtig scheint mir vor allem, dass die Begriffe, wie sie sich in der Sprache der Kirche und der Theologie finden, geklärt werden. Hierbei muss ziemlich systematisch, fast schulmässig vorgegangen werden.

ERSTER TEIL

Transsubstantiation und Realpräsenz in der Lehre der Kirche

Drei Begriffe der Trienter Definition sind es vor allem, die der Deutung be-

¹² AAS 57 (1965) S. 857.

¹³ Mysterium Fidei 10.

dürfen. Sie finden sich im Canon 1 und 2 der Definitionen über die Eucharistie.¹⁴ Was meint das Konzil mit Brot, was mit Substanz, was mit Transsubstantiation? Was von der Brotsubstanz im folgenden gesagt wird, gilt immer auch von der Weinsubstanz.

A. Was ist Brot?

Schon diese, scheinbar so simple Frage, führt zum Kern der heutigen Problemstellung. Denn auf diese Frage lassen sich verschiedene Antworten geben. Die Naturwissenschaften, die Metaphysik und die Theologie können antworten, es gibt aber auch eine vorwissenschaftliche Antwort. Für alle diese Erkenntnisbereiche ist das eine und gleiche Brot etwas ganz Verschiedenes. Zugeben aber müssten alle diese verschiedenen Betrachtungsweisen, dass nicht sie selber bestimmen, was Brot objektiv, ontisch ist, dass Brot vielmehr eine vorgegebene Wirklichkeit ist, die aber von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet und beurteilt werden kann.

I. Die Antwort der Naturwissenschaften

Die Antwort der Naturwissenschaften wird zunächst lauten: es gibt keine durchgehend einheitliche und einzige Substanz Brot. Brot ist, wie übrigens alle sinnfälligen Stoffe, ein Konglomerat, eine Gruppierung oder Zusammenballung von Atomen und Molekülen. Wenn es aber die Brotsubstanz nicht gibt, dann ist es illusorisch von einer Umwandlung der Brotsubstanz zu reden. Im Bemühen, den neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen Rechnung zu tragen, fehlte es nicht an Versuchen, die Substanzverwandlung des Brotes nun einfach auf das Substanzagglomerat, oder auf die Atome und Moleküle, diese Bausteine der Materie zu verlagern. Dies führte aber nur dazu, nun in dieser neuen Schicht doch wieder irgendwie Unterschiede zwischen Substanz und Akzidens anzubringen. Damit ist das Problem nicht gelöst, sondern in der gleichen physischen Ebene nur etwas verschoben.¹⁵ Harmonisierungsversuche zwischen Naturwissenschaften und Glaubensproblemen bergen besonders für die Eucharistie die Gefahr einer physizistischen Interpretation. Den Naturwissenschaftlern liegt es an sich fern, mit ihren neuen Erkenntnissen über den Aufbau der Materie Glaubensaussagen beeinflussen oder widerlegen zu wollen. Deshalb scheint es auch unangebracht, dass der Theologe Glaubenswahrheiten in eine naturwissenschaftliche Terminologie oder Formulierung umgiesst. Der Theologe muss sich aber dennoch fragen, nachdem Christus sowieso nicht von Brotsubstanz, sondern einfach von Brot sprach, was eigentlich Trient mit Brotsubstanz mein-

te: etwas Physisches oder etwas Metaphysisches?

Einen Anspruch hat auch die Naturwissenschaft zu stellen. Der Theologe muss vorsichtiger und unmissverständlicher formulieren, er muss vielleicht den Begriff «Substanz» überhaupt vermeiden. Der *hl. Thomas* wusste schon, und das dürfte auch den Vätern von Trient bekannt gewesen sein, dass Brot etwas Künstliches ist: «panis cum sit aliquid artificiale».¹⁶ Das bedeutet wohl soviel, Brot ist keine Einheitssubstanz, sondern ein Konglomerat, ein menschliches Produkt. Sicher hat der *hl. Thomas* in seinem Eucharistie-Traktat Brotsubstanz niemals im physischen Sinne verstanden. Dem Kenner kommen sogar Bedenken, ob der Aquinate selber Substanz hier im streng aristotelischen Sinne gebrauchte, oder ob das erst später geschah.

II. Die Antwort der Metaphysik

Die Metaphysik soll nach der Physik antworten auf die Frage: was ist Brot. Die Metaphysik stellt fest: es muss etwas geben, wodurch Brot objektiv real und ontisch als Brot konstituiert wird und sich von allen andern Dingen oder Wesenheiten unterscheidet. Das ist das metaphysische Wesen des Brotes: id quo est, quod est. Es gibt die Wesenheit Brot und zwar objektiv real in sich existierend, nicht nur im Erkennen des Menschen. Obwohl Brot ein menschliches Kulturprodukt ist, muss es dennoch ganz gewisse Eigenschaften, ein bestimmtes Wesen haben, um als Brot zu gelten.

Ist nun das Wenige, was Naturwissenschaften und Metaphysik ergeben, schon alles, was vom Brot gesagt werden kann? Nachdem die Aussagen der Naturwissenschaften höchstens negativen Wert haben und jene der Metaphysik allzu abstrakt scheinen, müssen wir fragen, ob es im Brot nicht noch andere Dimensionen gibt. Wir müssen nämlich zugeben, dass eine abstrakte und statisch verstandene metaphysische Wesenheit «Brot» für das Eucharistieverständnis wenig fruchtbar ist. Eucharistie und eucharistischer Glaube sind entschieden mehr als nur ein statisches und abstraktes «Für wahr halten», dass Christus «vere, realiter, substantialiter» gegenwärtig ist. Ein Malaise im Eucharistieverständnis könnte tatsächlich dadurch entstanden sein, dass man die Realpräsenz, um sie vor Zugriffen und Irrtümern zu bewahren, in die abstrakte und statische Metaphysik hinaufrettete. Das heutige liturgische Leben und Erleben kann damit allein nichts anfangen, deshalb schuldet die Theologie eine neue Antwort, denn Eucharistie ist nicht nur Realpräsenz, sie ist Opfer, sie ist Mahl und Nahrung, Geschehen und Ereignis. Früher einmal durfte man, ohne missverstanden zu werden, da kein Ding oder

Seiendes nur als abstrakte metaphysische Wesenheit existiert, auch *vom physischen Wesen* der Dinge sprechen, wobei physisch absolut nichts mit Physik zu tun hat. Selbst über Gott sprach man durch Unterscheidung des metaphysischen und physischen Wesens. Letzteres meint die Attribute Gottes, die Gott nicht minder wesentlich sind, als das esse per se und der actus purus. Mir scheint, dass die im Folgenden nun aufzuzeigenden Gesichtspunkte so etwas wie das physische Wesen des Brotes und darum auch der Eucharistie abgeben. Dadurch wird das metaphysische Wesen der Eucharistie bedeutend bereichert und belebt. Wir fragen nicht bloss, was ist Brot als solches und in sich, wir fragen, was ist Brot als Gabe Gottes für uns als Menschen. Demgemäss fragt man heute nicht bloss, was ist die Eucharistie in sich, oder was ist in der Eucharistie, man fragt vor allem, was ist die Eucharistie nach Christi Willen und als Selbstgabe Christi für uns Menschen, was ist in der Eucharistie für uns, was geschieht in der Eucharistie für uns, was ist von uns gefordert.

Diese Betrachtungsweise scheint neu, aber sie ist sehr fruchtbar. Die Eucharistie wird nicht nur metaphysisch und statisch, sondern auch *antropologisch und personal* betrachtet als Selbsthingabe Christi an die Menschen und als Hingabe des Menschen an Christus und als Hingabe beider an den Vatergott. Brot ist nicht nur, id quo est, quod est, Brot ist wesentlich Nahrung, *die* Nahrung, Brot ist menschliches Kulturprodukt, Brot ist auch Symbol und Zeichen der Einheit und Gemeinschaft unter den Menschen. Eine eingehende Untersuchung über die vielschichtige, auch symbolische Bedeutung des Wortes «Brot» in der Bibel wäre sicher, und zwar nicht nur wegen des Manna, eine lebendige Bereicherung für das Verständnis des eucharistischen Brotes. Es würde sich auch zeigen, dass es eine Verengung und Verarmung bedeutet, wenn Brot und Brotsubstanz nur im aristotelisch-scholastischen Sinne verstanden werden.

Wenn auch die anthropologisch-personalen und kosmischen Dimensionen mit zur Brotsubstanz gerechnet werden und in Trient im Wort «Substanz» mitgemeint sind, dann wird Brot eben auch in diesen Dimensionen verwandelt. Fragen wir also weiter:

III. Was ist Brot für den Menschen?

1. Brot ist *Nahrungsmittel*. Das ist der *natürliche Sinn* des Brotes. Als Nahrung ist es verschieden von anderen Nahrungs-

¹⁴ DS 1651 f.

¹⁵ Hierüber *E. Gutwenger*, Substanz und Akzidens in der Eucharistielehre. *Z. K. Th.* 83 (1961) S. 257–306; bes. S. 278–304.

¹⁶ *Summa theol.* III, 75, 6 obj. 1.

mitteln und es nährt auch anders als sie. Das menschliche Allgemein-Urteil nennt das Brot einfach «die Nahrung». Mit Nahrung meint man Brot und mit Brot meint man Nahrung. Die Worte «Brot für die Hungernden» z. B. umfassen sogar jedes Nahrungsmittel, auch den Reis, schlussendlich sogar die Kleidung und alles was zur menschenwürdigen Existenz gehört. Das «Nahrung-sein» des Brotes kann man, allerdings nicht mehr auf rein metaphysischer Ebene, dennoch auch das Wesen, die Substanz des Brotes nennen. Brot ist wesentlich Nahrung, bedeutet also auch eine Wesensaussage über das Brot, die zwar verschieden ist von der naturwissenschaftlichen Aussage, und doch ist sie vom gleichen Brot ausgesagt, das der Naturwissenschaftler eine Zusammenballung bestimmter Atome und Moleküle nennt.

Diese Betrachtungsweise führt zu einer weiteren Antwort auf die Frage: Was ist Brot?

2. *Vorwissenschaftlich* ist Brot eine *anthropologische Grösse*, ein menschliches Kulturprodukt. Brot ist eine durch den Menschen geschaffene natürliche *Sinn-einheit*, die vom physikalisch-chemischen Sein zwar verschieden, aber natürlicherweise von ihm nicht getrennt werden kann.¹⁷

Der Mensch selber bestimmt empirisch was Brot ist, er weiss was an menschlichem Einsatz und Arbeit zum Brote gehört vom Säen bis zum Backen, Essen und Nahren. Wenn es den Naturwissenschaftlern gelingen sollte, Brot synthetisch herzustellen, so müsste dieses Produkt vom Menschen eher eine Droge oder Tablette, denn Brot genannt werden, weil es eine Nachahmung der anthropologischen Grösse und Sinneinheit und nicht natürliches Brot ist, weil es nicht all das realisiert, was der Mensch als zum Wesen des Brotes gehörend betrachtet. Als menschliche Sinneinheit und als anthropologische Grössen sind Brot, weil aus vielen Körnern, und Wein, weil aus vielen Trauben, zu den edlen Gaben vereint, schon rein natürlich gesehen Zeichen und Symbole menschlicher Einheit und menschlichen Zusammenwirkens. Diese menschlich-vorwissenschaftliche Beurteilung des Brotes führt schon ganz nahe an eine weitere Betrachtungsweise und Dimension des Brotes heran.

3. *Die symbolische Sinnrichtung und der Symbolgehalt* ergeben also eine weitere Antwort auf die Frage: Was ist Brot?

Der Mensch kann den natürlichen Substanz-(Nahrung) und Sinngehalt des Brotes durch eine weitere Sinngebung überhöhen. Brot ist für den Menschen auch Sinnbild und Ausdruck, Zeichen und Symbol der brüderlichen Gemeinschaft, Freundschaft und Liebe, besonders wenn

sich Menschen das Brot zum gemeinsamen Essen gegenseitig anbieten.

In manchen östlichen Ländern werden z.B. einem Gast beim Betreten des Hauses Brot und Salzgericht als Ausdruck und Zeichen der Freundschaft und der Aufnahme in die Gemeinschaft. In westlichen Ländern fällt diese Aufgabe, Zeichen der Freundschaft und Gemeinschaft zu sein, mehr dem Weine zu. Brot und Wein haben hier nicht mehr den natürlichen Sinn von Nahrung und Trank, sie behalten zwar diese Kraft, aber sie wird weder vom Gastgeber, noch vom Empfänger bezweckt und beachtet. Der natürliche Sinn des Brotes und Weines zählt nicht mehr, sondern die neue symbolische Sinngebung, die allerdings vom Geber und vom Empfänger verstanden werden muss, um wirksam zu sein.

Das Brot als Nahrung hat hier also einen neuen Sinn und einen neuen Zweck, und deshalb eine «Sinn-Wandlung» (Transsignifikation, Transfinalisation), oder eine Umwandlung erfahren, wobei weder die chemisch-physische, noch die natürlich-biologische Ordnung tangiert, geändert, oder aufgehoben werden. Brot kann also etwas ganz Neues werden und etwas Anderes bewirken, ohne jede Änderung im physisch-natürlichen Bereich. Die Frage drängt sich auf: Wurde durch diese Sinn-Wandlung und symbolische Sinngebung in und am Brote selber objektiv etwas gewandelt, vielleicht in der metaphysischen Ordnung? Ist Brot durch die symbolische Sinngebung nicht mehr Brot, wenigstens für die Menschen, die es in diesem neuen Sinne gebrauchen? Oder ist das zur brüderlichen Freundschaft und Gemeinschaft gereichte Brot nur ein informatives Zeichen für Freundschaft und Liebe, wobei im und am Brot nichts geschieht, weil die neue Sinngebung ihm nur äusserlich, symbolhaft zugesprochen wird, in Wirklichkeit also nur im Denken und gegenseitigen Glauben der Menschen verstanden und real gegenwärtig wird?

Die Antwort auf diese Frage mag je nach der philosophischen Herkunft ganz verschieden lauten.

IV. Was ist das «eucharistische» Brot?

Wie nahe scheinen wir nun schon dem eucharistischen Geheimnis gekommen zu sein, wenn wir an das Geschehen im Abendmahlssaal denken.

Christus ist mit seinen Jüngern zur Feier des Paschamahles versammelt, zum Abschiedsmahl, das zu begehen ihn mit Sehnsucht verlangte. So nimmt er Brot, spricht den Segen darüber, bricht es und reicht es zum Essen mit den Worten: das ist mein Leib, in gleicher Weise nimmt er den Kelch, reicht ihn zum Trunk mit den Worten: das ist mein Blut.

Was ist hier mit Brot und Wein geschehen? Handelt es sich hier um eine weitere, noch höhere Sinngebung, analog zum Vorgang, wenn Menschen einander Brot und Wein zum Zeichen der Freundschaft und Liebe, der Gemeinschaft und Freude reichen? Hier im Abendmahlssaal spricht ja nicht nur ein Mensch, sondern Christus, der Sohn Gottes, der gekommen ist, die Welt neu zu schaffen. Er spricht ein schöpferisches, nur ihm mögliches Wort. Sind Brot und Wein die edlen Gaben der Freundschaft, der Liebe und des sich selber Schenkens, in ihrem natürlichen Wesen als Nahrung, als menschliche Sinneinheit umgewandelt, weil Christus nicht mehr Brot und Wein, sondern sich selber und zwar nicht nur symbolisch, sondern wirklich und wahrhaft als Speise und Trank geben will? Dass sich Christus selber als Nahrung geben, dass er selber das Brot vom Himmel sein will, steht nach Joh 6 ausser Zweifel. Ist diese Sinnverwandlung oder Transsignifikation auch schon Wesensverwandlung des Brotes oder trifft diese Transsignifikation eben doch nur die letzte der obengenannten Dimensionen oder den Symbolgehalt des Brotes? Handelt es sich gar um Transsubstantiation? Könnte man also Transsignifikation mit Wesensverwandlung und Transsubstantiation gleichsetzen und zwar in der ganzen Tiefe der metaphysischen und anthropologisch-personalen Dimension? Ist das Brot wirklich in sich objektiv und ontologisch verwandelt? Sind also Christi Leib und Blut unter den Gestalten von Brot und Wein real, wirklich und wesenhaft (substanziell) gegenwärtig? Tatsächlich könnte man auf all diese Fragen mit einem Ja antworten. Transsignifikation und Transfinalisation könnten unter gewissen Voraussetzungen Wesens- und Substanzverwandlung besagen. Sicher hängen, das wird jetzt schon klar, Wesens- und Seinsverwandlung und Transsignifikation oder Sinnverwandlung zusammen, sodass es keines ohne das andere gibt. Davon später.

Zuvor müssen noch eine Reihe von Fragen im Zusammenhang mit der Trienter Definition gelöst werden, denn es geht uns zunächst um die Darstellung der kirchlichen Lehre. Die erste Frage ist: Verstand Trient unter Substanz das gleiche, was die aristotelisch-scholastische Philosophie damit meint? Oder folgte Trient einem weitergefassten Substanzbegriff, der einfach Wesen, Wesenheit, Wirklichkeit bedeutet, sodass u. U. auch die in den obigen Darlegungen aufgezeigten anthropologisch-personalen und symbolhaften Dimensionen miteingeschlossen und deshalb auch in die Transsubstantiation mit einzubeziehen sind?

¹⁷ K. Rabner, Schriften IV. S. 381 f; 389–392.

B. Was bedeutet Substanz im kirchlichen Sprachgebrauch ?

I. Trient

Eine sehr wichtige Frage ist, was das Konzil von Trient mit dem Begriff «Substanz» meinte und sagen wollte. Hierüber gehen die Ansichten auseinander. G. Ghysens¹⁸ ist der Ansicht, dass in den Definitionen zur Eucharistie vom 11.–16. Jahrhundert das Wort Substanz nicht «au sens technique spécial et nouveau» genommen wurde, sondern «au sens, très général quoique très ferme de réalité profonde, solide, fondamentale des choses.»¹⁹ E. Gutwenger hingegen ist der Auffassung, dass Substanz und Akzidens (Spezies) auf dem Konstanzer und Trienter Konzil im aristotelischen Sinne verstanden wurden²⁰. Schillebeeckx pflichtet Gutwenger bei, meint aber, dass diese Denkformen uns heute nicht mehr verpflichten²¹.

Das Konzil von Trient war sicher beeinflusst vom Konstanzer-Konzil. In Konstanz ging es gegen den Irrtum des Wiclif, in Trient gegen die Lehre Luthers. Beide verwarfen die scholastischen Begriffe der Transsubstantiation und der substanzialen Gegenwart von Christi Leib und Blut, deshalb, so kann man vermuten, antworteten beide Konzile durch Sanktionierung eben dieser von den Reformatoren verworfenen Terminologie. Ausserdem, so meint Schillebeeckx²², kannten die Väter in Trient gar keine andere Denkweise als die aristotelisch-scholastische, weshalb sie auch nicht anders als aristotelisch-scholastisch formulieren konnten.

Mir scheint aber, dass diese einseitige Abstempelung der Vielschichtigkeit des Problems nicht ganz gerecht wird. Einige Fakten, die sowohl Schillebeeckx als Gutwenger bekannt sind, haben doch mehr Gewicht. Zunächst fällt auf, dass man in Trient bewusst, nach eingehender Diskussion und Abstimmung den in Konstanz verwendeten Terminus «Akzidenzien»²³ vermied und dafür «Spezies» setzte.²⁴ Es mag sein, dass für viele Konzilsväter Akzidens und Spezies gleichbedeutend waren und dieser Ausdruck nur gewählt wurde, weil er in der gesamten Tradition von Anfang an im Zusammenhang mit der Eucharistie in Gebrauch war. Andererseits aber steht fest, dass Spezies kein aristotelisch-scholastischer Begriff ist. Hinzu kommen weitere Gründe, die zumindest die Möglichkeit offen lassen, dass man in Trient nicht ausschliesslich in aristotelisch-scholastischen Kategorien dachte. Mehrmals wurde z. B. in Trient betont, das Konzil wolle nur Stellung nehmen gegen die Reformation, es wolle keine scholastischen Diskussionen unter katholischen Theologen schlichten. Andererseits weiss sich das Trienter Konzil sicher auch der Bibel und der patri-

stischen Überlieferung verpflichtet. Der Bibel und der Tradition, somit auch dem Trienter Konzil ging es nicht um philosophische Distinktionen, sondern um die Sache, um die Wirklichkeit, im Gegensatz zum Schein oder einem ens rationis. Man wählte in Trient die Begriffe Substanz und substanzialer nicht als Gegensatz zu Akzidens und zur Unterscheidung von essentia, sondern im Gegensatz zur Präsenz Christi in signo, in figura, in virtute der Reformatoren. Auf diesen Irrtum antwortete das Konzil mit: vere, realiter, substantialiter: ²⁵ wahrhaft, wirklich und substanzialer. Diese drei Worte besagen nicht drei verschiedene Formen der Präsenz Christi, es sind verstärkende Tautologien. Substanzialer besagt das Gleiche wie wahrhaft, wirklich und wesentlich im Gegensatz zu einer symbolischen Präsenz Christi.

II. Die Bibel

Nicht zu Unrecht vermutet Schillebeeckx²⁶, dass das Wort Substanz und Transsubstantiation unter anderem schon beeinflusst sein könnte von der «Vater-unser-Bitte», die bei Mt 6, 11 in der Vulgata so formuliert ist: panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie. Die Bibel (Vulgata) spricht sehr oft von substantia und meint immer etwas sehr Reales, Wesentliches, oder eben das, was wir heute noch in der Umgangssprache und vorwissenschaftlich meinen, wenn wir z. B. von einer substanzialen Rede, Predigt, oder von einem substanzialen Essen sprechen. Hier wäre substanzialer im Sinne von wesentlich, real, solid zu verstehen. Paulus spricht vom Glauben als der «substantia rerum sperandarum» (Hebr 11, 1.). Johannes spricht von der «substantia huius mundi» (1 Joh 3, 17; vgl. Lk 15, 12; 8, 43). Die Verbalkonkordanz zur Vulgata weist zumindest 45 verschiedene Zitate auf für das Wort Substantia. Nirgends ist Substanz eine philosophische Kategorie. Sollte also Trient Substanz tatsächlich nur im aristotelischen Sinne gemeint haben?

III. Die Tradition

Auch die Tradition setzt hinter die eindeutige aristotelisch-scholastische Interpretation der Trienter Konzilsdefinition ein Fragezeichen.

In den trinitarischen und christologischen Auseinandersetzungen der ersten Jahrhunderte z. B. war schon viel von Substanz die Rede. Aus diesen Diskussionen ergab sich, bereits unter aristotelischem Einfluss, dass, wie Schillebeeckx²⁷ meint, das Wort Substanz zweifache Bedeutung erhielt: Substanz als konkrete, seinsfeste Realität, oder die bestehende Wirklichkeit und Substanz als abstrakte Formalisierung dieser Wirklichkeit, die sog. essentia oder quidditas.

Schon der heilige Hieronymus (+419)²⁸ spricht von der Verwandlung von Brot und Wein in die Substanz von Christi Leib und Blut: «Nam visibilis sacerdos (Christus) visibiles creaturas in substantiam corporis et sanguinis sui, verbo suo secreta potestate convertit...»

Fast gleichlautend sind die Worte aus einer Osterpredigt des Caesarius von Arles (+543)²⁹ mit dem Unterschied, dass er statt sacerdos visibilis sacerdos invisibilis setzt. Gegen Schluss der gleichen Predigt³⁰ spricht er von der «substantia panis et vini», die durch Christi Worte in Christi Leib und Blut verwandelt werden.

Alkuin³¹, der Theologe Karls des Grossen, bittet seinen Freund, den Patriarchen Paulinus, in einem Brief, er möge seiner bei dem Anlass gedenken: «quo panem et vinum in substantiam corporis et sanguinis Christi consecraveris.» Aristotelischer Einfluss scheint hier höchst unwahrscheinlich. In der karolingischen Theologie bedeutet substantia panis einfach die Realität Brot.

Schillebeeckx folgert selber: «Unabhängig von der aristotelischen Naturphilosophie hatte die Kirche deshalb schon länger von einer substanzialen oder wirklichen Verwandlung des Brotes und des Weines im Zusammenhang mit der Eucharistie gesprochen...»³² Substanzverwandlung bedeutete also vor allem eine wirkliche, wesentliche, radikale Verwandlung des Brotes. Wenn man diese Darlegungen berücksichtigt, verwundert es, dass Schillebeeckx³³ für das Trienter Konzil kurzer Hand nur die aristotelisch-scholastische Interpretation gelten lassen will, obwohl er dann auf S. 67 wieder zugibt: «Das Dogma wurde in aristotelischen Kategorien ausgedrückt und gedacht, aber das Präzis-Aristotelische in diesen Kategorien blieb dabei ausserhalb des dogmatisch Gemeinten. Die eucharistische Realpräsenz ist daher nicht an aristotelische Denkkategorien gebunden.»

IV. Das kirchliche Lehramt

Schillebeeckx beachtet zu wenig, dass die Worte Substanz und Transsubstantiation schon vor dem eigentlichen Bekanntwerden der aristotelischen Philosophie im

¹⁸ G. Ghysens, *Présence réelle et transsubstantiation*. *Irenikon* 32 (1959) S. 420–435.

¹⁹ a. a. O. S. 429.

²⁰ Z. K. Th 83 (1961) bes. S. 263; 276 f.

²¹ *Schil.* S. 34–37

²² *Schil.* S. 37.

²³ *DS* 1152.

²⁴ *DS* 1652.

²⁵ *DS* 1651.

²⁶ *Schil.* S. 46.

²⁷ *Schil.* S. 47.

²⁸ Hieronymus, Brief 38,2 P L 30, 272.

²⁹ Caesarius von Arles, P L 67, 1053.

³⁰ a. a. O. P L 67, 1058.

³¹ Alkuin, P L 100, 203.

³² *Schil.* S. 48.

³³ *Schil.* S. 34–37.

kirchlichen Lehramt verwendet wurden. So z. B. auf dem Konzil von Rom (1079)³⁴ und auf dem 4. Laterankonzil (1215).³⁵ In dem, nach dem *Konzil von Florenz* (1439) für die *Armenier* verfassten Unionsdekret ist die Rede von der Materie und der Form der Sakramente,³⁶ wobei diese Worte sicher auch nicht im aristotelischen Sinn gemeint waren. Trient selber spricht von der Substanz der Sakramente³⁷, die sich gleichsam aus deren Materie und Form ergibt. Auch hier stehen Materie, Form und Substanz einerseits in einem anderen Sinn, als wenn das gleiche Konzil von der Brotsbstanz spricht und andererseits wieder anders als im aristotelischen Sinne. Schon das *IV. Laterankonzil* gebrauchte Substanz völlig unaristotelisch bei seinen Trinitätsdefinitionen und setzte Substanz sogar mit Wesen und Natur gleich.³⁸ Das Gleiche geschieht im *Dekret für die Jakobiten*³⁹. Auch *L. Scheffczyk*⁴⁰ ist der Auffassung, dass Schillebeeckx einige Gesichtspunkte und Vorgänge auf dem Konzil zu wenig beachtet und sich mit seiner Fixierung des Trienter Konzils auf einen förmlichen kosmologischen Aristotelismus den Blick für die Tatsache verstellt, dass die Scholastik Substanz nicht nur im materiellen, körperlichen Sinn verstand, sondern auch in Verbindung mit der geistigen Wesensform der Dinge.

V.

Wenn man des weitern die *klassischen Definitionen* von Substanz heranzieht, ergibt sich ebenfalls die Möglichkeit, wenn nicht die Wahrscheinlichkeit, dass Trient den Begriff Substanz nicht im eigentlichen und strengen, sondern im weiteren Sinne als Wesenheit und letzte tiefste Wirklichkeit verstand. Tatsächlich kennt auch die klassisch-aristotelisch-thomistische Philosophie zwei Substanzbegriffe: «Substantia late sumpta idem est atque essentia... *Proprie* autem significat rem, cuius essentiae competit per se esse et non in alio»⁴¹. Oder: «Substantia est res cuius quidditati debetur esse in se et non in alio»⁴². Wenn wir nun auch die Definition von «essentia» hinzufügen, erkennt man, dass der Substanzbegriff im weiteren Sinn, wie ihn Trient ziemlich sicher verstand, sich mit der Definition von Wesen oder essentia deckt: «Essentia definitur: id, quo res est id, quod est, seu quo constituitur in specie.»⁴³

In diesem Punkte möchte ich Schoonenberg's⁴⁴ Ansicht zustimmen, dass man in Trient Substanz keinesfalls in physizistischen Sinne und auch nicht im streng aristotelischen, sondern im weiteren Sinn als Wirklichkeit und Wesen verstand.

VI.

Diese Ansicht lässt sich durch eine weitere *prinzipielle Überlegung* rechtfertigen.

Man muss sich fragen, ob die Definitionen eines Konzils ontologische oder logische Auslegungen der biblischen Offenbarung sind. *Rabner*⁴⁵ ist der wohlbegründeten Ansicht, der Terminus «Transsubstantiation» sei eine logische, nicht eine ontologische Erklärung der Worte Christi: das ist mein Leib, d. h. das Konzil kann und will real ontologisch gar nichts anderes sagen, als was Christus sagte, es will logisch und in anderen Worten nur das was Christus sagte, sichern: «Ich will damit sagen, die Lehre von der Transsubstantiation sagt mir inhaltlich nicht mehr, als mir die Worte Christi sagen, wenn ich sie ernst nehme. Die Funktion dieser Lehre ist nicht die Erklärung der Realpräsenz durch die Mitteilung des Wie, ihres Werdens, derart, dass diese Weise in sich verstanden, als ein anderer Vorgang begriffen, verständlich mache, wie es zur Realpräsenz komme. Transsubstantiation (als Dogma) sagt mehr als irgendwelche Realpräsenz, aber sie sagt nicht mehr, als jene Realpräsenz, die gegeben ist, wenn das Dargebotene als der präsenste Leib Christi begriffen ist.»⁴⁶ Würde man supponieren, Trient habe Substanz im streng aristotelischen Sinne als «id quod est in se et non in alio» verstanden, dann müsste man folgern, dass das Konzil tatsächlich ontologisch etwas anderes und mehr sagt, als was Christus meinte, denn Christus verstand Brot sicher nicht im Sinne von «id quod est in se et non in alio», sondern im vorwissenschaftlichen und menschlichen, im natürlichen, biologischen und symbolischen Sinne.

VII.

In allen *nachtridentinischen kirchlichen Verlautbarungen* zur Eucharistie wurde bis in unsere Tage immer die Formulierung des Trienter Konzils wiederholt. Erst in der Enzyklika «Mysterium fidei» Paul VI. steht der bedeutungsvolle Satz: «cum conversa substantia seu natura panis et vini...»⁴⁷: «Da nach der Verwandlung der Substanz oder des Wesens des Brotes und Weines...» Hier wird also die Substanz des Brotes und Weines mit deren Wesen oder Natur gleichgesetzt. Daraus muss man folgern, dass auch «Mysterium fidei» der Auffassung ist, Trient habe Substanz nicht im streng aristotelischen Sinn genommen, sondern im weiteren Sinn als Wesen und Natur. Wäre das nicht der Fall, so müsste man annehmen, «Mysterium fidei» mache ontologisch eine andere Aussage als das Konzil von Trient, weil im aristotelisch-scholastischen Sinn Substanz und Wesen nicht das Gleiche sind. Auch das Rundschreiben der deutschen Bischöfe, die zugeben, dass Substanz und Transsubstantiation als Begriffe heute nicht mehr geläufig, sondern missverständlich sind, schlagen vor

im deutschen das Wort «Wesensverwandlung» zu verwenden (44). Substanz wird also auch hier mit Wesen gleichgesetzt. Neuner-Roos⁴⁸, der deutsche Denzinger, hat Transsubstantiation ebenfalls mit Wesensverwandlung übersetzt. Konsequenterweise müsste dann das in der gleichen Definition noch dreimal gebrauchte Wort «substantia» ebenfalls mit «Wesen» übersetzt werden.

Eines ist sicher, selbst wenn das Trienter Konzil in der aristotelisch-scholastischen Terminologie definiert hätte, so kann die Definition niemals im physisch-physizistischen Sinne verstanden werden. Denn Substanz ist vor allem in der aristotelisch-scholastischen Philosophie eine meta- und transphysikalische Realität, die der physisch-chemischen und natürlichen Ordnung enthoben und von den Akzidenzien und Erscheinungsformen real verschieden ist.

Auch bei kritischer Hermeneutik der Konzilstexte ist es wahrscheinlicher, dass man in Trient mit Brot und Weinsubstanz einfach die Wirklichkeit, die Wesenheit und Natur des Brotes und Weines meinte, also das wodurch und weshalb Brot ontologisch und wesentlich (substanzial) als Brot konstituiert wird und sich wesentlich von jedem anderen Sein unterscheidet. Zur Wirklichkeit Brot gehören ohne Zweifel aber auch die anthropologisch-personalen Dimensionen: Brot als Nahrung, als menschliche Sinneinheit, als Zeichen und Symbol. Es ist falsch die Definition von Trient als aristotelisch-heidnisch zu verketzern oder sie als scholastische Fehlinterpretation abzutun. Man muss Trient im Sinne der Bibel und der Tradition so verstehen, wie es sich selber verstand. Sicher waren der hl. Thomas und das Trienter Konzil der Bibel und Tradition mehr verpflichtet als dem Philosophen Aristoteles.

(Fortsetzung folgt)

Thomas Kreider, OSB

³⁴ DS 700.

³⁵ DS 802; vgl. 784.

³⁶ DS 1314–1328.

³⁷ DS 1728.

³⁸ DS 800.

³⁹ DS 1330.

⁴⁰ Leo Scheffczyk, Die eucharistische Gegenwart. In: Christ in der Gegenwart, 1968 S. 61.

⁴¹ Josephus Gredt, Elementa Philosophiae aristotelico-thomisticae. Herder, Freiburg 1937 Nr. 179.

⁴² Gredt, a. a. O. Nr. 720.

⁴³ Gredt, a. a. O. Nr. 616.

⁴⁴ Piet Schoonenberg, Inwieweit ist die Lehre von der Transsubstantiation historisch bestimmt? Concilium 1967, S. 306.

⁴⁵ K. Rabner, Schriften IV, S. 372–375.

⁴⁶ K. Rabner, a. a. O. S. 375. Gleicher Ansicht ist Wolfgang Beinert: Die Enzyklika «Mysterium fidei» und neuere Auffassungen über die Eucharistie. In: Tübinger theolog. Quartalschrift 147 (1967) S. 169 f.

⁴⁷ A A S 57 (1965) 766.

⁴⁸ Neuner-Roos S. 493.

Wort der deutschen Bischöfe zur seelsorglichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika «*Humanae vitae*»

I. Das Rundschreiben

Motive

1. Am 25. Juli dieses Jahres hat unser Heiliger Vater das Rundschreiben «*Humanae vitae*» über die rechte Ordnung der Weitergabe des menschlichen Lebens herausgegeben. Neue Probleme verschiedener Art, so heisst es in der Einleitung, verlangen vom kirchlichen Lehramt, das sich besonders unter Pius XI. und Pius XII. eingehend zu diesem Thema geäußert hatte, neue, vertiefte Überlegungen. Nach umfassender Vorbereitung, nach Befragung von Fachleuten der verschiedenen einschlägigen Sachbereiche und einer grossen Zahl von Bischöfen und Laien gibt der Papst seine Antwort. Sein Wort ist getragen vom Bewusstsein hoher Verantwortung für die kirchliche Lehre als Dienst am christlichen Leben, von Ehrfurcht vor der Würde des Menschen und vor der Heiligkeit des Lebens. Es greift die im II. Vatikanischen Konzil erneuerte Sicht ehelicher Liebe und verantwortlicher Elternschaft auf. Aus der Enzyklika spricht die Sorge vor dem selbstsüchtigen Missbrauch menschlicher Geschlechtlichkeit, den heute beängstigenden Gefahren technischer Manipulation des Menschen und vor Grenzüberschreitungen der staatlichen Gewalt im Intimbereich ehelichen Lebens. Der Papst weist auf die Schwierigkeiten verantwortlicher Elternschaft heute und auf die Probleme hin, die die Bevölkerungsentwicklung in der heutigen Welt aufwirft. Er weiss aber auch um die Versuchung, unter dem Druck all dieser Gegebenheiten unverzichtbare Werte des Menschen und der überlieferten Lehre der Kirche preiszugeben.

Zum Inhalt der Enzyklika

2. Der Enzyklika geht es um den ganzen Menschen und um die gesamte Aufgabe, zu der er berufen ist, «nicht nur um seine natürliche und irdische Existenz, sondern auch seine übernatürliche und ewige» (HV 7). Sie betont die Heiligkeit des menschlichen Lebens und seiner Quelle, die innige Einheit der Sinngehalte ehelicher Hingabe: Diese ist ebenso Ausdruck des Strebens nach liebender Einheit wie der Bereitschaft zum Dienst am Leben.

Die Enzyklika bejaht verantwortliche Elternschaft und verantwortliche Geburtenregelung. Sie verlangt aber, dass jeder eheliche Akt auf die Weitergabe des Lebens hingeeordnet bleibt. Als Mittel der Geburtenregelung verurteilt sie vor allem

den Abbruch der Schwangerschaft und jeden ähnlichen Eingriff in das keimende Leben sowie bleibende oder zeitweise Unfruchtbarmachung. Sie lehrt ausserdem, dass es dem Gesetz Gottes nicht entspricht, durch künstliches Eingreifen die Möglichkeit der Weckung neuen Lebens bewusst auszuschalten (vgl. HV 13). Zur Begründung weist die Enzyklika vor allem auf die Bedeutung hin, die in dieser Frage der beständigen kirchlichen Lehre zukommt. Auch spricht sie von den gefährlichen Folgen der entgegengesetzten Auffassung. Versuche, diese zu begründen, weist sie zurück.

Zur Autorität von Enzykliken

3. Enzykliken sind amtliche Lehräusserungen der Kirche. Ihnen schulden wir religiösen Gehorsam. «Dieser religiöse Gehorsam des Willens und des Verstandes ist», wie das II. Vatikanische Konzil sagt, «dem authentischen Lehramt des Bischofs von Rom, auch wenn er nicht kraft höchster Lehrautorität spricht, zu leisten; nämlich so, dass sein oberstes Lehramt ehrfürchtig anerkannt und den von ihm vorgetragenen Urteilen aufrichtige Anhänglichkeit gezollt wird, entsprechend der von ihm kundgetanen Auffassung und Absicht» (LG 25).

In unserem Lehrschreiben an alle, die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind, haben wir letztes Jahr zur Begründung dieser Autorität gesagt, dass zur Wahrung der eigentlichen und letzten Glaubenssubstanz, selbst auf die Gefahr des Irrtums im einzelnen hin, das kirchliche Lehramt solche Lehrweissungen aussprechen kann. Anders kann die Kirche ihren Glauben als bestimmende Wirklichkeit des Lebens gar nicht verkündigen, auslegen und auf die je neue Situation des Menschen anwenden. «Ernsthafte Bemühung, auch eine nicht unfehlbare Lehräusserung der Kirche positiv zu würdigen und sich anzueignen, gehört zur richtigen Glaubenshaltung eines Katholiken» (Lehrschreiben 20). Wer glaubt, in seiner privaten Theorie und Praxis von einer nicht unfehlbaren Lehre des kirchlichen Amtes abweichen zu dürfen – ein solcher Fall ist grundsätzlich denkbar – muss sich nüchtern und selbstkritisch in seinem Gewissen fragen, ob er dies vor Gott verantworten kann.

II. Die Situation in Deutschland

Das Echo der Enzyklika

4. Das neue päpstliche Rundschreiben hat in der Kirche und in der Welt sehr

viel Zustimmung gefunden – ein Zeichen für die Übereinstimmung vieler Gläubigen, ja auch nichtkatholischer Christen mit den Zielen des Papstes und mit grundsätzlichen Gedanken und Forderungen seiner Enzyklika. Die Enzyklika ist aber auch auf Widerspruch gestossen. Bei Katholiken beruht dieser nicht auf einer grundsätzlichen Ablehnung der päpstlichen Autorität.

In den letzten Jahren sind die Themen, die jetzt in der Enzyklika behandelt wurden, sehr eingehend diskutiert worden. Neue Fragestellungen und neue Gesichtspunkte theologischer und profaner Wissenschaften, die auch in Rom bei der Vorbereitung der Enzyklika erörtert wurden, sind weiten Kreisen bekannt. Sie fanden im Schrifttum ihren Niederschlag, haben die katholische Ehe- und Familienarbeit mitbestimmt und sind in den verschiedenen Formen der Erwachsenenbildung und des Apostolates der Laien wirksam geworden. Sie hatten auch ihre Auswirkung auf die seelsorgliche Praxis. Die Methoden der Verwirklichung verantwortlicher Elternschaft wurden vielfach dem verantwortungsbewusstesten Gewissensurteil der Eheleute überlassen, ohne dass dabei dem Ungehorsam gegen die Kirche, dem Subjektivismus oder der Willkür das Wort geredet wurde. So ist es verständlich, dass viele Priester und Laien vom Heiligen Vater eine andere Entscheidung erwartet hatten. Das erklärt auch das zwiespältige Echo auf das Erscheinen der Enzyklika.

5. Viele Priester und Laien nehmen die Enzyklika ohne Einschränkung an; sie danken dem Papst für den Mut und die Klarheit seines Wortes. Sie verteidigen, privat und öffentlich, die von ihm ausgesprochene Lehre.

Andererseits hat keine Enzyklika der letzten Jahrzehnte so viel Widerspruch gefunden wie diese. Die Diskussion um die strittigen Fragen ist nicht beendet, sondern aufs stärkste entfacht. Bei vielen Priestern und Laien, die ebenso in Liebe zur Kirche stehen wollen, herrscht grosse Ratlosigkeit. Sie leiden nicht nur unter den Schwierigkeiten, diese Lehre zu leben oder in die seelsorgliche Praxis umzusetzen; sie haben vielfach auch ernste Gewissensbedenken, die in der Enzyklika ausgesprochenen Verpflichtungen zu bejahen und zu vertreten.

Zur Kritik

6. Für viele Kritiker der Kirche ist allerdings das Rundschreiben zu einem Anlass billiger und manchmal sogar böswilliger Abreaktion antikatholischer, antikirch-

licher oder antiklerikaler Vorurteile und Affekte geworden. Emotionen und un-kritische Stellungnahmen werden jedoch dem Ernst der Frage nicht gerecht.

Das Echo auf die Enzyklika ist auch zu sehen im Zusammenhang mit der Glaubenssituation vieler Christen, mit der grossen Sensibilität des heutigen Menschen in Fragen der Autorität, mit dem vielfach bestehenden Verdacht auf eine im Vergleich zum Konzil rückläufige Bewegung in der Kirche. Die Massenmedien tragen dazu bei, dass die vielschichtige Diskussion täglich Millionen erreicht und nicht selten verwirrt.

Positive Aspekte

7. Dieses ganze Geschehen hat aber nicht nur negative Aspekte. Wir dürfen in ihm auch einen heilsamen Läuterungsprozess sehen. Die Einstellung zum Geschlechtlichen wird sachgerechter. Es bahnen sich neue Formen der Verwirklichung von Autorität und Freiheit in der Kirche an. Das Ganze kann ein wirksamer Beitrag zur Erneuerung der Kirche im Sinne des II. Vatikanischen Konzils sein.

III. Fragen an uns Bischöfe

Fragen

8. Uns Bischöfe erreicht in diesen Tagen eine Fülle von Schreiben aus Priester- und Laienkreisen. Man erwartet von uns Hilfe in der Bewältigung der durch die Enzyklika geschaffenen oder offenkundig gewordenen Situation. Viele bitten uns dringend, die Schwierigkeiten nicht zu verharmlosen und die Lösung nicht in unglaublichen Interpretationen des päpstlichen Schreibens zu suchen.

Die einen fürchten, dass der Inhalt der Enzyklika und damit auch die Autorität des Papstes nicht ernst genug genommen werden. Andere fürchten, wir könnten – um kirchliche Autorität um jeden Preis zu rechtfertigen – Wege gehen, die der Gewissensnot derer nicht gerecht werden, die glauben, die Aussagen der Enzyklika über die Methoden der Geburtenregelung nicht bejahen zu können. Wir sollten, so heisst es, im Geiste des Konzils das Glaubensbewusstsein vieler Laien und die sachlichen Hinweise theologischer und profaner Wissenschaften zu den hier anstehenden Fragen in ihrer Bedeutung für die kirchliche Lehrentwicklung sehr ernst nehmen. Viele wünschen, dass wir in kollegialer Verantwortung für die Lehrverkündigung der Kirche dem Papst und den Bischöfen anderer Länder diese Anliegen darlegen. Die meisten drängen auf eine weitere Diskussion, die den vielen offen bleibenden und auch den durch die Enzyklika neu aufgeworfenen Fragen gerecht wird.

Erste Orientierungen

9. Die einzelnen Bischöfe haben bereits erste Orientierungen an Seelsorger und Gemeinden veröffentlicht. Sie fordern ein gründliches Studium der Enzyklika und aller in ihr behandelten Fragen und mahnen zur Besonnenheit und Geduld. Sie erinnern an die Grundsätze, die wir Bischöfe im letzten Jahr über die Bedeutung des ordentlichen Lehramtes der Kirche veröffentlicht haben. Sie weisen auch Verdächtigungen der Motive des Heiligen Vaters, Verzerrungen der Lehre der Enzyklika und Kritiken zurück, die mit der katholischen Auffassung vom Lehramt nicht vereinbar sind. Mit dem Papst machen sie darauf aufmerksam, dass das Schreiben nicht die ganze katholische Lehre über die Ehe und ihre Gestaltung enthält und darum der Ergänzung bedarf.

10. In der Kritik sind wichtige Lehren der Enzyklika oft übersehen worden oder zu kurz gekommen, zum Beispiel die im Anschluss an das II. Vatikanische Konzil gemachten Aussagen über die eheliche Liebe und die verantwortliche Elternschaft sowie die Warnung der Enzyklika vor der drohenden und schon einsetzenden Manipulation des Menschen, vor den Gefahren der Sexualisierung des öffentlichen Lebens und vor falschen Lösungen des Bevölkerungsproblems.

IV. Folgerungen und Hinweise

Die Forderung der Enzyklika

11. Wir wiederholen aus der Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die Religionsfreiheit: «Bei ihrer Gewissensbildung müssen jedoch die Christgläubigen die heilige und sichere Lehre der Kirche sorgfältig vor Augen haben. Denn nach dem Willen Christi ist die katholische Kirche die Lehrerin der Wahrheit; ihre Aufgabe ist es, die Wahrheit, die Christus ist, zu verkündigen und authentisch zu lehren; zugleich die Prinzipien der sittlichen Ordnung, die aus dem Wesen des Menschen selbst hervorgehen, autoritativ zu erklären und zu bestätigen» (DH 14). Da der Papst nach langer Prüfung der entstandenen Fragen gesprochen hat, steht jeder Katholik, selbst wenn er sich bisher eine andere Auffassung gebildet hatte, vor der Forderung, diese Lehre anzunehmen. Auch die Tatsache, dass viele Christen in aller Welt, Bischöfe, Priester und vor allem Eheleute, in gläubiger und kirchlicher Gesinnung dieser Forderung entsprechen, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Bedenken

12. Auf der andern Seite wissen wir, dass viele der Meinung sind, sie könnten die Aussage der Enzyklika über die Metho-

den der Geburtenregelung nicht annehmen. Sie sind überzeugt, dass hier jener Ausnahmefall vorliegt, von dem wir in unserem vorjährigen Lehrschreiben gesprochen haben. Soweit wir sehen, werden vor allem folgende Bedenken geltend gemacht: Es wird gefragt, ob die Lehrtradition in dieser Frage für die in der Enzyklika getroffene Entscheidung zwingend ist, ob gewisse neuerdings besonders betonte Aspekte der Ehe und ihres Vollzuges, die von der Enzyklika auch erwähnt werden, nicht ihre Entscheidung zu den Methoden der Geburtenregelung problematisch erscheinen lassen.

Wer glaubt, so denken zu müssen, muss sich gewissenhaft prüfen, ob er – frei von subjektiver Überheblichkeit und vor-eiliger Besserwisseri – vor Gottes Gericht seinen Standpunkt verantworten kann. Im Vertreten dieses Standpunktes wird er Rücksicht nehmen müssen auf die Gesetze des innerkirchlichen Dialogs und jedes Ärgernis zu vermeiden trachten. Nur wer so handelt, widerspricht nicht der recht verstandenen Autorität und Gehorsamspflicht. Nur so dient auch er ihrem christlichen Verständnis und Vollzug.

Unbezweifelbare Wahrheiten

13. Dabei darf keineswegs die Zuständigkeit des kirchlichen Lehramtes für die sittliche Ordnung des Ehelebens bestritten werden. Die kirchliche Ehelehre umfasst Wahrheiten, die für alle Gläubigen ausser Zweifel stehen, vor allem die Wahrheit, dass die Ehe als Ganzes unter dem Gesetz Christi steht. Mit dem II. Vatikanischen Konzil (vgl. GS 51) ist daran festzuhalten, dass die Frage, ob und unter welchen Umständen eine Geburtenregelung zulässig ist, nicht der Willkür der Ehepartner überlassen werden kann. Die Antwort darauf muss von ihnen in gewissenhafter Prüfung nach objektiven Normen und Kriterien gesucht und gefunden werden. Der konkrete Weg einer verantwortlichen Elternschaft darf weder die Würde der menschlichen Person verletzen noch die Ehe als Gemeinschaft fruchtbarer Liebe gefährden.

Weiterführende Fragen

14. Die durch die Veröffentlichung der Enzyklika angefachte Diskussion sollte dazu führen, dass manches im Hinblick auf die Ehe weiter geklärt wird. Dazu gehören etwa die Fragen: Was folgt aus der biblischen Grundlegung der Ehe und ihrer Sakramentalität für ihre sittliche Gestaltung? Was ist der Sinn menschlich-personaler Geschlechtlichkeit und worin besteht die innere Zuordnung ihrer verschiedenen Momente? Wo liegt die Grenze zwischen der dem Menschen aufgegebenen personalen Steuerung seiner Lebensvorgänge und den seiner Würde widerspre-

chenden Formen der Manipulation des Lebens und der Liebe? Wie haben wir, im Lichte der Offenbarung, die Heiligkeit menschlichen Lebens zu verstehen? Worin liegen der Wert und die Grenze des Beitrages, den hier profanwissenschaftliche Erkenntnisse zu leisten vermögen? Welchen Normen untersteht die Zeitwahl in der Ehe? Erforderlich ist auch eine Klärung dessen, was in der Enzyklika über therapeutische Eingriffe gesagt wird.

Die weiterführende Aussprache

15. Wir Bischöfe wollen mit dafür sorgen, dass das Gespräch über diese und ähnliche Fragen fortgesetzt wird. Mit dem Heiligen Vater hoffen wir, dass die weltweite Diskussion um die Enzyklika «zu einer besseren Erkenntnis und zu vorbehaltloser Verwirklichung des Willens Gottes» führen möge (Paul VI., Ansprache zur Eröffnung der II. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz am 24. August 1968 in Bogotá). Dieses Gespräch verlangt ein eingehendes Studium der Enzyklika und ihrer Themen. Wir hoffen, dass sich an diesem Gespräch viele beteiligen. Dazu laden wir neben den Eheleuten selbst vor allem jene ein, die durch ihre Tätigkeit dieser Aufgabe besonders verbunden sind, zumal die Theologen, die Männer und Frauen, die in der Arbeit an Ehe und Familie und in der Erwachsenenbildung stehen, die Priester- und Seelsorge-Räte, die Gremien der Laienarbeit und die katholischen Publizisten. Sie alle sollen als verantwortliche Glieder des Volkes Gottes unter der Leitung des Lehramtes zur Klärung dieser schwierigen Fragen beitragen. Bei diesem Gespräch bedarf die Kirche der Hilfe der wissenschaftlichen Forschung, besonders der Anthropologie, der Medizin und der Sozialwissenschaften.

16. Wir würden es bedauern, wenn wegen der Schwierigkeiten, von denen wir sprachen, die im Sinne des II. Vatikanischen Konzils vielerorts wachsende Bereitschaft zur kirchlichen Mitverantwortung und die Bildung eines selbständigen Gewissens Schaden litten. Deshalb werden auch die Seelsorger in ihrem Dienst, insbesondere in der Verwaltung der heiligen Sakramente, die verantwortungsbewusste Gewissensentscheidung der

Die Priester selbst setzen das Lob und die Danksagung der Eucharistie in den verschiedenen Stunden des Tages fort, wenn sie das göttliche Offizium verrichten, in dem sie im Namen der Kirche Gott für das ganze ihnen anvertraute Volk, ja für die ganze Welt bitten.

(Dekret des II. Vatikanischen Konzils über Dienst und Leben der Priester)

Die Bischöfe der Niederlande zur Enzyklika «*Humanae vitae*»

Am vergangenen 31. Juli haben die katholischen Bischöfe der Niederlande an ihre Priester ein Hirtenwort gerichtet, um ihnen eine erste persönliche Orientierung über das päpstliche Rundschreiben «Humanae vitae» zu geben. Da diese Erklärung von der Presse in einseitiger Form verbreitet wurde, hat uns das Pastoralinstitut der niederländischen Kirchenprovinz den holländischen Wortlaut dieser Erklärung zur Verfügung gestellt, den wir nachfolgend in deutscher Übertragung folgen lassen. (Red.)

An unsere Priester

In diesem Augenblick wollen eure Bischöfe einige Worte an euch richten, die ihr für eure Predigt am Sonntag gebrauchen könnt.

Wir sind uns in dieser kritischen Stunde bewusst, dass viele Katholiken beunruhigt sind. Viele sind über die päpstliche Enzyklika «*Humanae vitae*», namentlich über die Erklärung betreffend die empfängnisverhütenden Mittel betroffen. Sie werden geprüft in ihrem Glauben, dass die Kirche nichts anderes ist als das «Wirken Gottes in menschlicher Gestalt unter uns».

Die Folgen der Enzyklika sind von weltumspannender Bedeutung, und nur nach einer langdauernden tiefen Besinnung vieler wird man ihre Tragweite ermessen können.

Es ist begreiflich, dass eure Bischöfe nur nach ernstlicher Beratung auch mit Theo-

gläubigen achten. Wir werden uns in gemeinsamer Arbeit mit Priestern und Laien um gangbare Wege der Ehepastoral bemühen. Im Sinne der Kollegialität werden wir Bischöfe das Gespräch mit dem Heiligen Vater und mit dem Episkopat anderer Länder pflegen. Mit allen Gläubigen empfinden wir die Grösse der Aufgabe, die vor uns liegt.

Das Gesetz Christi

17. Für alle Verheirateten, gleich ob sie für die Geburtenregelung ein Problem darstellt oder nicht, besteht die Aufgabe, die Ehe als christlichen Heilsstand zu leben, ihre Sakramentalität, das heisst die Christusförmigkeit in ihr vorbehaltlos zu verwirklichen. «Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie Christus die Kirche liebet und sich für sie dahingegeben hat» (Eph 5,25). Hier handelt es sich nicht allein um die rechte Ordnung einzelner Akte, sondern um die Aufgabe, mehr und mehr von sich selbst abzusehen, um sich mehr und mehr dem andern hingeben zu können. So wird das Gesetz Christi und damit das

logon und andern Sachverständigen imstande sein werden, euch die Wegleitung zu geben, deren ihr so sehr bedürft. Diese Wegleitung werdet ihr unzweifelhaft erhalten; sie wird aber einige Zeit auf sich warten lassen.

1. Ein Katholik schuldet der Autorität und dem Worte des Papstes Ehrfurcht. An einer so bedeutungsvollen Erklärung, wie diese Enzyklika ist, kann das persönliche Gewissen nicht vorbeigehen. Übrigens liegen schon viele Elemente vor, die das persönliche Gewissen hinsichtlich des Ehelebens bestimmen, z. B. die gegenseitige Liebe, die Beziehungen in der Familie und in der Gesellschaft.

2. Wir Katholiken glauben an die päpstliche Unfehlbarkeit. Obwohl diese Enzyklika keine unfehlbare dogmatische Erklärung enthält, ist sie doch eine wahre Verteidigung der Würde des Lebens und ein Aufruf zur Verantwortlichkeit auf dem Gebiet des sexuellen Lebens und der Ehe. Dieser Aufruf ist für unser Zusammenleben von sehr grosser Bedeutung. Möge die Diskussion über diese Enzyklika zu einer richtigeren Einschätzung und besserem Funktionieren des Lehramtes in der Kirche beitragen. – Beten wir in diesen Tagen für unsern Heiligen Vater und für einander.

Utrecht, 31. Juli 1968

Eure Bischöfe

(Für die SKZ übersetzt von H. P.)

innerste Gesetz des christlichen Lebens erfüllt. Diese völlige Selbsthingabe schliesst das Kreuz Christi ein. Das steht für jeden Christen ausser Zweifel. Die Ehe darf deshalb nicht isoliert betrachtet werden. Sie ist nur von Christus her und auf Christus hin im Vertrauen auf Seine Gnade zu verwirklichen. Darum gehört sie in unser aller tägliches Gebet.

18. Der Geist unseres Herrn Jesus Christus bewahre uns in diesen Tagen vor aller Bitterkeit und Voreingenommenheit, vor unkirchlicher Gesinnung, aber auch vor aller Angst und Resignation. Er bewahre uns in der Geduld, im Aufeinanderhören, in der Unterscheidung der Geister und in der Bereitschaft, Verantwortung zu tragen für alle Menschen, für die Lebenden und die Kommenden.

Königstein/Taunus, 30. August 1968.

Abkürzungen:

DH = Erklärung über die Religionsfreiheit «*Dignitatis humanae*»
 GS = Pastoralkonstitution «*Gaudium et Spes*»
 HV = Enzyklika «*Humanae vitae*»
 LG = Dogmatische Konstitution «*Lumen Gentium*»

Des Papstes Pilgerfahrt nach Bogotá

«Nach unserer Rückkehr aus Kolumbien können wir kaum von etwas anderem zu euch sprechen», gestand Paul VI. in seiner Ansprache bei der wöchentlichen Generalaudienz vom vergangenen 28. August. Dann gab der Heilige Vater einen anschaulichen Bericht über seine Erlebnisse und Eindrücke vom Eucharistischen Weltkongress in der Hauptstadt Kolumbiens. Wir geben nachfolgend diesen Erlebnisbericht in deutscher Übertragung an unsere Leser weiter. Der Papst sagte:

Unser Geist ist noch übertoll von den Eindrücken, die uns diese Pilgerfahrt vermittelt hat. Als Pilgerfahrt müssen wir diese rasche, weite Flugreise wegen ihrer ausschliesslich religiösen Ziele bezeichnen. Auch der Zweck, den Kontinent Lateinamerika zu besuchen, der unserer Anwesenheit dort drüben seinen weiten und erwünschten Rahmen bot, war geistiger Natur. Wir haben den Besuch auf Kolumbien, auf seine Hauptstadt Bogotá beschränken müssen; unsere Absicht aber war, damit jede einzelne aller Nationen Lateinamerikas zu begrüßen. Viele von ihnen hatten uns offizielle und dringende Einladungen geschickt. Da wir zu unserm grossen Bedauern nicht darauf eingehen konnten, haben wir unserer Gegenwart in Kolumbien die Bedeutung einer geistigen Ausweitung auf das ganze Gebiet Lateinamerikas geben wollen. Die erste Reise eines Papstes in jene fernen Länder, die aber seit Jahrhunderten der Gegenstand besonderer Sorge der Bischöfe Roms gewesen sind, bekam den Sinn einer globalen Begegnung. Aus diesem Grunde haben wir noch vor dem Zusammentreffen mit ihren zu unserer Begrüssung gekommenen Vertretern und Einwohnern beim Betreten des Kontinentes seinen Boden geküsst, um so unser Interesse für die gesamte geographische und moralische Ausdehnung jenes Kontinentes auszudrücken. Auf diese Weise begann unsere Teilnahme an den grossartigen Kundgebungen des internationalen Eucharistischen Kongresses von Bogotá, auf den die Eröffnung der zweiten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe folgte.

Glücklicher Verlauf der Begegnungen

Durch Presse, Radio und Fernsehen habt ihr davon erfahren. Wir können nur bestätigen, dass die Veranstaltungen aufs glücklichste ausgefallen sind. Wir schulden allen, die sie vorbereitet haben, unsern aufrichtigen Dank. Wir müssen in diesem Zusammenhang einen besondern Umstand erwähnen, den kein Pressebericht und keine photographische Aufnahme wiedergeben kann: die unzählbaren Scharen, die an den grossen religiösen Funktionen teilnahmen, die sich zur

Versammlung der Campesinos und zu unserer Begegnung einfanden: begeisterte Scharen, die sich aus Menschen aller Stände, besonders aus ungezählten Mengen schlichter Leute zusammensetzten. Einzig schon dieses äussere Bild des Kongresses bildet ein bewundernswertes Ereignis von unvergleichlichem Wert, da es den Glauben eines Volkes, die natürliche Güte seines religiösen Empfindens und gewiss auch seines menschlichen und bürgerlichen Denkens beweist. Lateinamerika konnte unserm Blicke kein lebendigeres, unserer Zuneigung würdigeres Antlitz zeigen; noch heute sind wir überwältigt von dem ergreifenden, berausenden Eindruck der überflutenden Begegnungen unserer drei Tage in Kolumbien. Das waren Stunden geistiger Fülle, seelsorglichen Glückes.

«Triumph ohne Triumphalismus»

Gleichzeitig waren es Stunden der Offenbarung. Ein französischer Journalist hat treffend gesagt: «Das war ein Triumph ohne Triumphalismus». Bei den Kundgebungen herrschte bei allen die Fei-er-gesinnung: die Feier des eucharistischen Geheimnisses, dessen nährende Kraft, welche die innersten Tiefen des individuellen Lebens und der zur unmittelbaren Berührung mit Christus erhobenen und geführten Einzelpersönlichkeit belebt und heiligt, von allen Gläubigen empfunden wurde. Und alle Gläubigen entdeckten in diesem Geheimnis das höchste, unersetzliche Prinzip brüderlicher Zuneigung und sozialer Gemeinschaft, das kraftvolle, drängende Element umfassender, einigender Liebe, den höchsten Faktor der Hoffnung und der Tat zur Erneuerung der Welt.

Wenn diese besonderen Ziele des eucharistischen Sakramentes hervortraten, so war dies vor allem der sozialen Stellung des grössten Teiles der Leute zu verdanken, die sich um die Altäre drängten. Wenn die Wirklichkeit menschlicher Armut so nahe beim eucharistischen Geheimnis stand, so musste das in uns und, so glauben wir, in allen anwesenden Christen, grosse Erinnerungen und grosse Pflichten wachrufen: die Erinnerung an die Vermehrung natürlichen Brotes, die Jesus zweimal wirkte, gewissermassen als Vorbereitung und Sinnbild der Vermehrung des Himmelsbrotes; die Erinnerung an die «Agapen» der Urkirche, die dem Mahl des Herrn vorausgingen und einen Beweis der brüderlichen Sorge für die Bedürftigen bilden sollten und uns noch heute mahnen wollen, dass zwischen der Verehrung der Eucharistie und dem liebenden Dienst an den notleidenden Brüdern eine Einheit bestehen muss.

Neue Dimensionen der eucharistischen Liebe

Wir müssen unserm Glauben auch auf dem menschlichen und zeitlichen Gebiete konkreten Ausdruck verleihen, müssen der eucharistischen Liebe neue Möglichkeiten des Wirkens geben, indem wir suchen, im Bereich des uns Möglichen das Wunder des Brotes zu wiederholen, das die hungrige Menge der Armen sättigen soll. Und es darf nicht mehr geschehen, dass wir aus träger Gewohnheit zuschauen und zulassen, dass diese Unglücklichen im Ungemach und in der Bitterkeit ihres Daseins stecken bleiben, ohne dass ein jeder von uns Tischgenossen der Eucharistie jede Anstrengung unternimmt, sie zu Tischgenossen eines Wohlstandes zu machen, der ihren menschlichen Notwendigkeiten und ihrer christlichen Würde entspricht.

Das sind keine neuen Wahrheiten. Aber sie haben am Eucharistischen Kongress eine neue, machtvolle Stimme erhoben. Eine Stimme, auf die ganz Lateinamerika, die ganze katholische Welt als Ankündigung und Programm neuer Zeiten hören wird.

Bedeutsame Augenblicke

Zwei Augenblicke sind für uns überaus bedeutsam und schön gewesen. Der eine war der, wo wir mit andern Bischöfen mehr als hundert lateinamerikanischen Kandidaten die Priesterweihe erteilten und etwa vierzig Diakone weihten. Es schien uns wie eine Wiederholung der Handlung der ersten Forscher zu sein, wenn sie das Kreuz in den entdeckten Ländern aufrichteten: eine «Kreuzerhöhung» neuer Art, bei der wir durch das Sakrament neuen Trägern des Kreuzes, diesen neuen Dienern Gottes und der Kirche, von deren Wirken und Beispiel man vor allem die lebendige Kraft des Glaubens und den modernen Aufstieg jener weitverstreuten und wachsenden Völker erwarten kann, ihre Sendung erteilten. – Den andern Augenblick erlebten wir in der Vorstadtparrei St. Caecilia bei der Feier der Messe im Freien vor der Türe der armen Kirche, im Beisein einer ungezählten Menge schlichter Leute aus jenem Stadtviertel, die in überaus würdiger, frommer Sammlung teilnahm, als wir achtzehn Erstkommunionkindern, von denen jedes von seinen Eltern begleitet war, die heilige Eucharistie reichten; noch nie schien uns die Gegenwart Christi ihre evangelische Seligkeit so strahlend kundzutun wie bei dieser Handlung. Sodann hatten wir die Ehre und das Glück, zu den in Bogotá versammelten Bischöfen zu sprechen, die dort ihre II. Generalversammlung eröffneten, die jetzt in Medellín fortgesetzt wird. Welches

Gefühl der Hoffnung, welch tiefes Empfinden der bischöflichen Brüderlichkeit hat in jener Stunde unsere Seele erfüllt! Es schien uns, ein Blick auf die Zukunft des Erdteils tue sich vor unsern Augen auf, eine treue, apostolische, eifrige und hochherzige Zukunft, die man mit einem Bienenvolk in voller, einmütiger, geordneter, ausdauernder Tätigkeit vergleichen möchte. (Dieser Vergleich erinnert uns an die Ausführungen des Historikers Taine über das unermüdliche methodische

Wirken, das die Bischöfe Jahrhunderte hindurch auf dem Boden Frankreichs vollzogen haben).

Dies sind ein paar Erinnerungen an unsern kurzen Aufenthalt in Bogotà. Es würde uns freuen, wenn euch allen die Worte im Gedächtnis eingemeisselt bleiben, die der Kongress als Programm und Kennwort gewählt hatte: «Die Eucharistie als Band der Liebe».

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

KAB und Krise der kirchlichen Vereine

Keiner Beweise bedarf die Tatsache, dass das kirchliche Vereinswesen in einer Krise steckt. Die Gründe sind vielfältig: Die Entwicklung der Welt und des Lebens scheint viele Ziele, die den Vereinen einst gegeben waren, hinfällig gemacht zu haben, womit ihre Existenzberechtigung in Frage gestellt scheint. Die Begeisterung der Leute für eine Vereinszugehörigkeit hat merklich abgenommen; Vereine sind heute weniger gefragt. Viele Seelsorger erachten den zeitlichen und ideellen Aufwand für einzelne Gruppen als zu gross und «unrentabel»; mit den Vereinen wird nur eine begrenzte Schicht der Pfarrei erreicht.

Dies alles und anderes führt dazu, dass man vielerorts die Vereine absterben lässt oder gar auflöst; an andern Orten schleppt man sie mühsam und lustlos weiter.

Die KAB (Kath. Arbeiter, Arbeiterinnen- und Angestelltenbewegung) wird nächstes Jahr 70 Jahr alt. Gerade im soziologischen und sozialen Bereich haben sich in diesen 70 Jahren tiefgreifende Veränderungen vollzogen, die die Frage berechtigen, ob eine KAB heute noch sinnvoll sei.

Die KAB hat sich im vergangenen Jahr diese Frage ernst gestellt. Die Frucht ihrer Überlegungen fanden ihren Niederschlag in einem *neuen Grundsatzprogramm*, das in mehreren gemeinsamen Beratungen der Verbandsleitung, der Zentralvorstände und Arbeiterseelsorger erarbeitet und durch die Delegiertenversammlungen der KAB/M und KAB/F dieses Frühjahr offiziell gutgeheissen wurde. Es liegt in einer geschmackvoll gestalteten kleinen Broschüre vor.* In einer Zeit, da die Frage des Selbstverständnisses an jedes und alles herangetragen wird, dürfte es interessieren, wie sich die KAB heute versteht.

Arbeitnehmer-Bewegung

Vierorts und oft wird gesagt: es gibt heute keine Arbeiter mehr. Die Statistik

redet anders: 1965 betrug der Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtbeschäftigtenzahl in der Schweiz noch 9 %. 54 % waren im zweiten Sektor (Industrie, Handwerk, Baugewerbe) und 37 % im dritten Sektor (Dienstleistungsgewerbe: Handel, Verkehr, Banken, Versicherungen) tätig. Davon ist je länger je mehr der Grossteil in abhängiger Stellung. Diese Kategorie, zu der gegen 80 % der Erwerbstätigen gehören dürften, bezeichnet das Grundsatzprogramm als Arbeitnehmer, die auch und gerade heute eigene Probleme haben: wirtschaftliche Abhängigkeit mit ihren Folgen, Akkord- oder Schichtarbeit, Hemmungen aus Angst vor Benachteiligung, Mangel an Solidarität, interner Klassenkampf, hohe Lebenskosten, Gefahr des Konsumzwangs und eines übertriebenen Lebensstandards u. ä. Die katholischen Arbeitnehmer – oder wenigstens einen Teil von ihnen zu sammeln und zu bilden für ihren Einsatz in Kirche und Welt, betrachtet das Grundsatzprogramm als Aufgabe der KAB.

Laien-Bewegung

Kirche ist nicht nur da, wo gemeinsam Gottesdienst gehalten wird, sondern auch und vor allem da, wo es christliches Zeugnis in Familie, Beruf und Gesellschaft gibt. Die Laien an diese Berufung zu erinnern, wird dauernde Aufgabe der KAB bleiben. Dass hierbei der Priester eine besondere Rolle einnimmt, ist einleuchtend. Nicht weniger wichtig ist aber der Beitrag der Laien. Der Beruf des Priesters vollzieht sich in einer gewissen Weltabgeschiedenheit. Er kennt Familie, Betrieb und Gesellschaft zum grossen Teil nur von aussen. Darum ist es wichtige Aufgabe der Laien, diese Welt dem Priester zu eröffnen, damit dieser seine Verkündigung und pastorale Tätigkeit auf die Probleme des Laien und seiner Welt ausrichten kann. Darum will die KAB bewusst eine Laienbewegung sein. Die Laien übernehmen die Führung der Bewegung. Sie be-

stimmen aus der ihnen eigenen Erfahrung heraus Art und Inhalt der Bildung, die ihnen die KAB vermitteln soll. Aufgabe des Priesters ist es, nicht mehr nur zu lehren, sondern auf die Laien zu hören und hörend zu lernen. Dadurch wird der Priester befähigt, den Laien zu helfen, Gott im Alltag zu begegnen und alle Aufgaben der Gegenwart aus christlichem Geist zu erfüllen.

Angepasste Aufgaben

Dreifach sah die katholische Arbeiterbewegung von Anfang an ihre Aufgabe: den wirtschaftlich Bedrängten zu helfen; die Klassen einander näherzubringen; Glaube und Sittlichkeit zu heben. Diese dreifache Aufgabe besteht – in zeitgemässer Ausdeutung – heute noch. Die Hilfsbedürftigen von heute sind die Entwicklungsvölker, die Jugendlichen, die Familien, die Alten, die Gastarbeiter. Darum bezeichnet die KAB als einen Schwerpunkt ihres Schaffens die *Erziehung zur tätigen, situationsgerechten Nächstenliebe*. Das Grundsatzprogramm regt an, diese konkret zu verwirklichen in der Mithilfe am sozialen Wohnungsbau, an der Brücke der Bruderhilfe (soziale Missionsaktion der KAB), an der schulischen und beruflichen Förderung der Jugendlichen, an der Familienhilfe und Elternschulung, in der Altershilfe, in der Solidarität gegenüber den Gastarbeitern.

Der Klassenkampf von einst zwischen Arbeitnehmern und Kapitalisten ist abgeflaut. Dafür ist ein differenzierterer, sogenannter interner Klassenkampf an seine Stelle getreten, der das heutige Zusammenleben auch unter Christen vergiftet. Das Grundsatzprogramm bezeichnet darum als wichtige Aufgabe der KAB die *Erziehung zum Gespräch*. Die KAB klärt die Arbeitnehmer auf über die Bedeutung des Gesprächs und bildet sie zum Gespräch. So sollen sie fähig werden, in den Familien, in den Betrieben, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Jung und Alt, zwischen Laien und Priestern, zwischen den verschiedenen Parteien, Gewerkschaften und Konfessionen zur sachlichen Auseinandersetzung und Verständigung beitragen zu können und die Atmosphäre, die dem christlichen Hauptgebot zuwider ist, zu entgiften.

Die *Weiterbildung in Fragen der Glaubens- und Sittenlehre* bekommt in der heutigen nachkonziliären Zeit eine vermehrte Bedeutung. Das Grundsatzprogramm betont, dass die KAB nicht einfach Wissen vermitteln will und darf, sondern zum christlichen Zeugnis anleiten muss, um damit den Gegensatz zwi-

* *Grundsatzprogramm der KAB*, erhältlich beim Sekretariat KAB, Ausstellungsstrasse 21, 8005 Zürich.

schen Glauben und Leben überwinden zu helfen. Darum stehen im Vordergrund die Fragen über die Sinndeutung des menschlichen Lebens, der menschlichen Arbeit und der menschlichen Gemeinschaft, die Deutung des Zeitgeschehens im Lichte des Glaubens, die Pflicht zur Solidarität und Übernahme von Verantwortung in Betrieb, Gemeinde und Pfarrei. Die KAB will nicht bloss allgemein auf die Verantwortung aufmerksam machen und zur Tat aufrufen, sondern zum richtigen Sehen, Urteilen und Handeln befähigen. Darum bekennt sich das Grundsatzprogramm zur aktiven Schulung zum *Apostolat*. Darum befürwortet die KAB die aktiven Methoden der Erwachsenenbildung, insbesondere die Kerngruppe sowie auch die Sozialen Seminare.

KAB und Pfarrei

Da und dort werden Versuche gemacht, an Stelle einzelner (Standes-) Vereine allgemeine Pfarreigruppen oder ein Pfarreiforum zu setzen. Dadurch erachtet man spezialisierte Vereine als überflüssig und glaubt auf deren Existenz verzichten zu können. Das Grundsatzprogramm meldet dagegen ernste Bedenken an. Das Konzil bezeichnet eine spezifische und gesonderte Bildung zum Laienapostolat, die von der beruflichen und gesellschaftlichen Situation her geprägt ist, als notwendig. Die Erfahrung lehrt, dass eine solche Bildung vor allem in Gruppen von Gleichgesinnten und Gleichgestellten fruchtbar wird. Allgemeine Pfarreivereine sprechen zwar alle an, bedürfen aber gerade der speziellen Vorarbeit und Weiterführung durch besondere und engagierte Gruppen. Eine gutgeführte KAB hat der Pfarrei Wesentliches zu geben für die Verwirklichung ihrer Pastoral.

KAB und Gewerkschaft

Gewerkschaftsarbeit ist eine Form der Solidarität und damit echten Christentums. Darum bejaht das Grundsatzprogramm die Gewerkschaft grundsätzlich und überzeugt. Darum weckt die KAB, wo sie kann, Verständnis für die Gewerkschaft. Den Katholiken empfiehlt sie den Eintritt in die *christliche* Gewerkschaft, ohne

Im Mysterium des eucharistischen Opfers, durch dessen Feier die Priester ihre vornehmliche Aufgabe erfüllen, wirkt sich beständig das Werk unserer Erlösung aus; darum wird seine tägliche Feier dringend empfohlen, die auch dann, wenn andere Gläubige nicht dabei sein können, immer ein Akt Christi und der Kirche ist.

(Dekret des II. Vatikanischen Konzils über Dienst und Leben der Priester)

jedoch die Berechtigung zu echter Mitverantwortung in einer andern Gewerkschaft zu verneinen.

KAB und Politik

Die KAB ist keine politische Partei, sondern eine kirchliche und apostolische Bewegung. Ihre Aufgabe im Bereich der Politik besteht darin, die Arbeitnehmer mit jenen sittlichen Grundsätzen vertraut zu machen, von denen sich ein Christ in politischen Fragen leiten lassen soll. Darum betrachtet das Grundsatzprogramm die Mitgliedschaft bei einer christlich orientierten Partei als den Weg, der ihm am ehesten hilft, aus Gewissensverantwortung zu handeln und Gottes Gesetz im Leben der profanen Gesellschaft zur Geltung zu bringen. Daneben soll er nicht vergessen, zu wohlwollender Zusammenarbeit auch mit andersdenkenden Menschen bereit zu sein.

Und die Wirklichkeit?

In seinem Vorwort schreibt der Protektor der KAB, Bischof Josephus Hasler von St. Gallen, das neue Grundsatzprogramm der KAB wolle mehr sein als ein Statut, sondern zu einer wirklich apostolischen Laienarbeit helfen, die sich nicht in Reden erschöpft, sondern Fruchtbare und Echtes schaffen will. Die KAB ist sich bewusst, dass das beste Programm nichts nützt, wenn es nicht verwirklicht und gelebt wird. Damit dies geschieht, bedarf die KAB mehr denn je der Mitarbeit aktiver Verantwortlicher sowohl im Laien- als auch im Geistlichenstand.

Ferdinand Schirmer

Berichte

Tagung der Paramenten-Schwester in Solothurn

Vor kurzem kamen aus den verschiedenen Klöstern der deutschsprachigen Schweiz die Schwestern, welche auf dem Gebiete der Paramentik tätig sind, zu einem Besinnungstag zusammen. Bischof Dr. Anton Hänggi leitete die Tagung. Als Liturgiefachmann zeigte er die Aufgaben, welche die Paramentik in der erneuerten Liturgie zu erfüllen hat.

In seinem Referat ging der Bischof von Basel aus von der Zeichenhaftigkeit der Liturgie. Die Begegnung mit Gott in der Liturgie vollzieht sich unter Zeichen. Dazu dienen nicht nur die äusseren Zeichen der Sakramente, sondern auch jene von Ton, Farbe, Form usw. Wenn die Liturgie einfach, knapp und durchschaubar sein soll, müssen die Formen und Symbole der Fassungskraft der Gläubigen angepasst sein und den Zugang öffnen zu dem, wofür sie als Zeichen stehen.

Das gilt besonders von den Paramenten, bei denen es nicht auf den blossen Aufwand ankommen darf. Als Zeichen sollen die Paramenten durch Schönheit, Echtheit und Wahrhaftigkeit der Liturgie dienen. Deshalb muss bei den heiligen Gewändern die von der Liturgiekonstitution geforderte «edle Schönheit» (Art. 124) von Stoff und Form gesucht und verhindert werden, dass durch übermässige Ornamente, Figuren und Bilder die Zeichenhaftigkeit verloren geht. Sowohl beim Schaffen wie beim Tragen der Paramente muss immer die Frage nach deren Funktion im Vordergrund stehen: Ist dies in diesem konkreten Fall sinnvoll? So widerspricht es beispielsweise nicht dem Funktionscharakter der Stola, wenn dieses Parament als Amtszeichen – und Abzeichen – des Priesters über der Kasel getragen wird. Damit auch die Farbe ein Zeichen sein kann, muss sie der Mentalität der verschiedenen Völker angepasst sein. Deshalb wird in Zukunft der Farbkanon erweitert und verändert werden können.

Es wurde an diesem Besinnungstag in Solothurn klar, dass durch die liturgische Erneuerung die Paramente nicht abgeschafft werden. Nur sind sie einer grösseren Wandelbarkeit unterworfen. Neue Versuche sind unumgänglich. Bei allen Experimenten ist jedoch die Grundregel zu beachten, dass jede Neuerung zuerst von der Bischofskonferenz geprüft und genehmigt werden muss. Durch die neue Situation werden von den Paramentenschaffenden besondere Aufgaben verlangt. In der Isolierung der Paramenten-Ateliers liegt eine Gefahr für eine gesunde Weiterentwicklung, was doppelt schade wäre, da die Schweiz in der Paramentik ein grosses Ansehen geniesst, nicht zuletzt durch die Pioniertätigkeit von Sr. Augustina Flüeler. Es wurde der Vorschlag gemacht, eine Arbeitsgemeinschaft zu gründen, die allen Hilfe und Stütze sein könnte. Es ist zu hoffen, dass die einzelnen Klöster im Hinblick auf das grössere Gut, den Dienst an der Kirche, allzu enge Selbstinteressen zurücksetzen und an der geplanten Zusammenarbeit mitwirken.

(Nach einem ausführlichen Bericht einer Teilnehmerin zusammengefasst von W. v. A.)

Hinweise

Die Schweizerische Katholische Bibelbewegung im Radio Vatikan

Jeden 2. Sonntag im Monat, abends 20.45–21.00 Uhr, strahlt Radio Vatikan über die Wellen KW 31,10/25,55 und 49,38 und MW 196 eine Sendereihe aus unter dem Titel «Stimme der Bibel». Der Beitrag vom Sonntag, den 8. September stammt vom ZP der SKB und berichtet über deren Arbeit und Probleme. Die

Sendung spricht sich aus über die geleistete Arbeit der SKB seit ihrem Bestehen, also seit 1935, und vor allem über die heutige Situation des deutschsprachigen Schweizerkatholiken und die Bibel. Das Gewicht liegt auf der Begegnung des modernen Katholiken mit Gott durch die schriftliche Offenbarung.

Dr. J. Sievi, Zentralpräsident

Bibelunterricht heute

Die SCHWEIZER SCHULE hat als Nr. 13 vom 1. Juli 1968 eine Sondernummer herausgegeben mit dem Thema «Bibelunterricht heute». In ansprechender Weise wird darin die katholische Lehrerschaft, der ja vielerorts der Bibelunterricht übertragen ist, auf die neuen Strömungen in der Exegese aufmerksam gemacht. Das kann im Rahmen einer solchen Nummer freilich nur nach Art von Mustern geschehen. Doch werden einige heikle Themen mutig angegangen, so «Die Erzählung vom Paradies

und Sündenfall und die Erbsünde» (*Rudolf Schmid*), «Die Wunder Jesu» (*Josef Pfammatter*) und die Osterberichte (*Günter Stachel*). Grundlegend ist der Artikel von *Alois Gügler*: «Wandel und Wende im Bibelunterricht» und wichtig für das ganze Umdenken jener von *Josef Pfammatter* «Akzentverschiebungen – kein neues Evangelium».

So ist die Sondernummer sehr «appetit-anregend» und ruft nun dringend nach Bibelkursen für Katecheten. Ja es stellt sich ein dringliches Bedürfnis ein nach einem Handbuch zur Schulbibel, welches die neuere Exegese ummünzt für den ganzen Stoff der Bibelkatechese auf der Volksschulstufe, eine grosse Aufgabe, die nur in Zusammenarbeit von Exegeten und Katecheten gelöst werden kann.

Dieses Sonderheft aber ist ein ausgezeichnete Anfang und einmal mehr verdienen die Bestrebungen der Schweizer Schule den aufrichtigen Dank der Seelsorger.

K. S.

Psychotherapeuten als Ersatz-Beichtväter?

Schuld und Verantwortung in der Sicht der Psychotherapie

Seit Sigmund Freud steht die Psychoanalyse in dem Geruch, alle menschlichen Verfehlungen zu entschuldigen und das Gewissen nur allzu leicht von Schuldgefühlen zu befreien. Doch seit Sigmund Freud hat sich die Psychoanalyse weiterentwickelt. Nicht nur Mediziner, auch namhafte Theologen haben sich inzwischen mit Psychotherapie, der Heilung seelisch Kranker auf natürlicher Ebene, sehr eingehend befasst. Solange sich diese Wissenschaft nicht anmass, die metaphysischen Hintergründe von Schuld und Sünde zu leugnen, solange der medizinische den geistlichen «Seelenarzt» nicht zu verdrängen sucht, kann sich zwischen Psychotherapie und Theologie ein recht fruchtbarer Meinungs-austausch ergeben, der in vielen Fällen zu erfolgreicher Zusammenarbeit zu führen vermag.

Bis zum heutigen Tage bleibt eine solche Zusammenarbeit allerdings meist auf den Einzelfall beschränkt, bei dem sich Arzt und Seelsorger gegenseitig absprechen und ergänzen. Wie schwierig eine Verständigung zwischen Psychotherapeuten und Theologen auf wissenschaftlicher Ebene immer noch ist, erwies sich erst kürzlich auf einem grossen Psychotherapeutenkongress, der im Mai dieses Jahres in Lindau stattfand. 700 Mediziner aus 14 Nationen hatten sich dort zur 18. Psychotherapie-Woche zusammengefunden, um sich über «Schuld und Verantwortung in der Psychotherapie» klar zu werden. Also ein hochmoralisches Thema. Wenn man in Rechnung zieht, dass nach

Ansicht der Experten jeder zehnte Mitteleuropäer psychotherapeutischer Behandlung bedarf und dass einer von hundert Menschen als psychisch schwerkrank gilt, dann lässt sich leicht erkennen, welche Aktualität einem solchen Thema heute zukommt.

Man wollte in Lindau das Gespräch nicht ohne behutsame philosophische Vorbesinnung eröffnen. Das besorgte sehr ausführlich der Tübinger Ordinarius für Philosophie, Professor Walter Schulz. Vorbeugend bemerkte er jedoch gleich zu Anfang, die Philosophie sei heute nicht mehr in der Lage, irgendeine Wissenschaft zu begründen. Ausgehend von den alten Griechen, deren klassische Tragiker «Schuld» als das subjektiv unverschuldete Verhängnis begriffen, überleitend zur christlichen Lehre, die den Menschen nicht mehr als sich selbst, sondern als ausschliesslich Gott verantwortlich auffasst, kam Professor Schulz auf die Neuzeit zu sprechen. Hier sei die Bindung an Gott zugunsten der Eigenverantwortlichkeit aufgegeben worden. Mit Verlaub, ein etwas vorschnelles Urteil, das hier der Tübinger Professor über den Menschen der Neuzeit fällt. Prozesse vor Gericht und nicht zuletzt auch die heutige Beichtpraxis beweisen immerhin noch, dass sich die Menschen unserer Tage ein oft sehr quälendes Gewissen aus ihrer Schuld machen. Mehr noch, gerade diese Gewissensqualen und Schuldkomplexe sind es doch, mit denen sich der Psychotherapeut konfrontiert sieht.

In den weiteren Lindauer Referaten wurde sehr rasch klar, dass die Einstellung zum psychischen Determinismus eine scharfe Trennungslinie zwischen den Vertretern der verschiedenen Schulen bildete. Also wieder die alte Frage der Willensfreiheit. Was bleibt aber von Schuld und ihrer Verantwortung noch übrig, wenn man die Willensfreiheit verneint? Dann hätte ja Sigmund Freud recht, der nur von Schuldgefühlen wusste, die er aus «Angstmechanismen» erklärte. Seine orthodoxen Anhänger unter den Psychotherapeuten denken auch heute noch so. «Schuld» gilt ihnen als ein lehrfremder, ausschliesslich juristisch-theologischer Begriff. Für sie gibt es nur Schuldgefühle, die man in der Analyse zu «erledigen» und «aufzuarbeiten» trachtet. Die Schuld selbst lässt sich jedoch nicht erledigen. Das erkannte sehr richtig der Direktor einer Universitätsklinik, der es in Lindau so sagte: «Zur vollgültigen Erledigung einer Schuld gehört, dass sie nicht nur erkannt, sondern auch bekannt wird». Eine Bestätigung des Bussakramentes, indirekt zumindest, welches das Bekennen der Schuld voraussetzt.

Hier ergäbe sich also eine Brücke vom Arzt, der analysiert, die Wurzeln der Schuld aufdeckt, zum Seelsorger, der das Sakrament und damit die Heilung spendet. Doch wie oft wird der Weg über diese Brücke beschritten? Für viele führende Psychotherapeuten, die in Lindau zu Wort kamen, scheint dieser Weg nicht zu existieren. Da hiess es zum Teil sehr verschwommen: «Wohl hat der Mensch eine Anlage auf das Gewissen hin» – aber: «er verfügt über kein angeborenes Instrumentarium, um die rechte Sitte von der unrechten zu unterscheiden». Welche Funktionen hätte eine solche «Anlage auf das Gewissen hin»? Klare Antworten wurden umgangen. Professor Witter, Ordinarius für forensische Psychiatrie an der Universitätsnervenklinik Homburg/Saar, wollte dem Zeitgenossen wenigstens «eine gewisse Eigenverantwortlichkeit für sein Schicksal» zubilligen, als Richtlinie zur Beurteilung seiner Verantwortlichkeit empfahl er jedoch einen ziemlich unbestimmten «pragmatischen Determinismus».

Vielleicht waren auch die Psychotherapeuten etwas enttäuscht über das, was von offizieller theologischer Seite in Lindau gesagt wurde. Die Theologie könne dem unsicher gewordenen, leidenden Menschen nicht die Geborgenheit in einer eindeutig feststellbaren Wertordnung bieten, so meinte der Basler Ordinarius für praktische – evangelische – Theologie, Professor Walter Neidhard. Die Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie sei jedoch für die Theologie lebensnotwendig. Aussichtsreich sei der Dialog mit christlichen Therapeuten und mit Vertretern der Daseinsanalyse, die

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Firmung 1969

Die ordentliche Firm- und Visitationsreise führt im Jahre 1969 ins Bergell, Engadin, Puschlav, Kanton Glarus, March und Höfe. Pfarreien ausserhalb dieser Gebiete, in denen turnusgemäss Firmung und Visitation vorgesehen sind, mögen sich bis Mitte Oktober 1968 bei der Bischöflichen Kanzlei melden (falls dies nicht schon geschehen ist). Auch andere bischöfliche Funktionen mögen bis zum genannten Termin angemeldet werden.

Status Cleri 1969

Änderungen für den Status Cleri 1969, die im Verlaufe des Jahres nicht bereits in der SKZ angezeigt wurden, möge man der Bischöflichen Kanzlei bis zum 10. Oktober 1968 melden.

Direktorium 1969

Bis zum 5. Oktober 1968 müssen die Bestellungen für das neue Direktorium 1969 gemacht werden.

Kollekten-Pfarreien 1969

Pfarrherren, die im Jahre 1969 kollektieren *müssen*, wollen dies der Bischöflichen Kanzlei bis spätestens 15. Oktober 1968 mitteilen. Um eine gerechte Verteilung zu ermöglichen, muss die Anmeldung folgende Angaben enthalten: 1. für welchen Zweck wird kollektiert; 2. welches war das Ergebnis der Kollekte in den einzelnen, letztes Jahr von der Kanzlei zugewiesenen Pfarreien; 3. in welchen dieser Pfarreien wurde eine Hauskollekte durchgeführt; 4. in welchen der zugewiesenen Pfarreien unterblieb die Kollekte und warum? Man wird nach Möglichkeit die Wünsche der Pfarrherren, die kollektieren *müssen*, berücksichtigen.

«von Existenzschuld reden und Schuld als Konflikt mit einer transzendenten Wertordnung auffassen».

Von dem relativ leichteren Begriff «Verantwortung» war auf diesem Psychotherapeutenkongress weitaus mehr die Rede. Noch mehr allerdings von der Verantwortung des Arztes als von der des Patienten. «Die Verantwortung des Arztes als psychotherapeutischer Berater zeigt sich nicht darin, dass er dem Patienten die eigene weltanschauliche oder religiöse

Überzeugung zur Richtschnur gibt», stellte der Zürcher Psychiater und Privatdozent Dr. Hans Kind fest. Diese wenig engagierfreudige Einstellung entsprach wohl der Mehrheit der in Lindau versammelten Psychotherapeuten, die auf der anderen Seite aber auch von den engen Grenzen ihres Wirkens wussten und davon sprachen. «Die Zahl der missglückten Analysen ist ausserordentlich hoch», bekannte der Chefarzt der Bodenschwinghischen Anstalt in Bethel, Professor Wiesenhütter. Man dürfe auf keinen Fall, wie es die Nachfolger Freuds getan hätten, aus der Psychoanalyse eine Heils- und Erlösungslehre mit Absolutheitsanspruch machen, eine «fanatisch proklamierte Weltanschauung».

Ein solcher Anspruch müsste allerdings zurückgewiesen werden, denn Psychotherapie kann immer nur im Vorfeld von Heil und Erlösung liegen. Absolution auf der Couch des Psychiaters gibt es nicht. Befreiung von Sünde und Schuld liegt nicht in seiner Macht, wohl aber das Erkennen der Schuld.

Johannes Müller

Vom Herrn abberufen

Pfarrer Eugen Kälin, Vorderthal

Im Bezirksspital Lachen starb am 26. Juni 1968 im Alter von erst 50 Jahren der Seelsorger von Vorderthal (SZ), Pfarrer Eugen Kälin. Am 24. April 1918 hatte er in Reichenburg das Licht der Welt erblickt. Mit ihm wuchs eine grosse Geschwisterschar auf. Nach dem Besuch der Volksschule kam er – gütig vom Ortspfarrer geführt und betreut – an die Stiftsschule Einsiedeln und später ans Kapuzinerkollegium St. Fidelis in Stans, wo er seine Studien erfolgreich abschloss. Im Seminar St. Luzi zu Chur bereitete er sich auf das Priestertum vor. Am 4. Juli 1943 wurde er durch Bischof Christianus Caminada zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er unter Assistenz seines geistlichen Vaters, Pfarrer Konrad Mainberger, in der Kirche seines Geburtsortes. Den ersten Posten in der Seelsorge übernahm Eugen Kälin als Vikar an der Liebfrauenkirche in Zürich (1944–1950), um dann als Kaplan nach Eschen zu gehen, von wo aus er besonders die Gläubigen von Nendeln (FL) seelsorglich betreute. Im Oktober 1963 berief ihn das Vertrauen seines Oberhirten und das der Gläubigen als Nachfolger von Pfarrer und Dekan Kaspar Schätti in die Bergpfarre Vorderthal. Eine kurze Zeit hielt sich neben Pfarrer Kälin Dekan Schätti noch im Vorderthal auf. Die Vorderthaler erstellten Pfarrer Kälin ein neues, wohnliches Pfarrhaus. Er selber trug sich mit dem Gedanken, die Pfarrkirche zu renovieren. Seit seinem Amtsantritt ist er viel in der Diözese herumgereist, um da und dort finanzielle Mittel zu erbitten, weil die Kosten einer Kirchenrenovation die finanziellen Kräfte der Pfarrei überstiegen. Pfarrer Eugen Kälin erfreute sich bis kurz vor seinem Tod einer guten Gesundheit. In jungen Jahren hatte er mit Auszeichnung die Rekruten- und Unteroffiziersschule bestanden. Er war stolz darauf, dass er Jahrzehnte lang keine ärztliche Hilfe notwendig hatte. Vor Monatsfrist musste er sich einer schweren Operation unterziehen, die ihm aber keine

Mitteilungen des Liturgischen Institutes der Schweiz

1. Der römische Liturgierat hat dem Gesuch der Schweizerischen Bischofskonferenz, wonach die Sequenz künftig in allen Messfeiern für Verstorbene nicht mehr verpflichtend vorgetragen werden muss (vgl. «SKZ» Nr. 29/1968, S. 445), zugestimmt. Es ist also dem *Zelebrenten* (!) freigestellt, ob er diese Sequenz vortragen (lassen) will (vgl. «SKZ» Nr. 34/1968, S. 514).

2. Sodann hat der Liturgierat auch gestattet, dass für bestimmte Anlässe eine Reihe neuer Perikopen «ad experimentum» verwendet werden können (vgl. «SKZ» Nr. 34/1968, S. 514). Entsprechend dem Schreiben des Liturgierates wird es Sache der einzelnen Bischöfe sein, festzulegen, wie dieses Experiment in ihrem Bistum durchgeführt werden soll. Voraussichtlich wird das jedoch allgemein geregelt werden, damit die wichtigsten Perikopen gedruckt zur Verfügung gestellt werden können.

3. Das Liturgische Institut wird auf den 1. Oktober 1968 von Freiburg nach Zürich verlegt. Die neue Adresse lautet: Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich.

Heilung brachte. Einem neuen ärztlichen Eingriff war das Herz des 50jährigen nicht mehr gewachsen. Er starb während der Operation. Seine irdische Hülle wurde am 29. Juni auf dem Gottesacker neben der Pfarrkirche von Reichenburg beigesetzt.

(Nach «Einsiedler Anzeiger»)

Neue Bücher

van Bantum, Adolf: *Helmut Thielickes Theologie der Grenzsituationen*. Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. 12, herausgegeben vom Johann Adam Möhler-Institut, Paderborn. Paderborn Verlag Bonifatius-Druckerei, 1965. 224 Seiten.

Helmut Thielicke gehört zu den grossen evangelischen Theologen, die vor allem auf dem Gebiet der Moraltheologie an einem Gespräch mit der katholischen Theologie interessiert sind. Seine dreibändige Theologische Ethik zeichnet sich durch die scharfe Behandlung konkreter Lebensfragen, aber auch durch eine grosse spekulative Kraft aus. Die vorliegende Monographie bedeutet einen ersten Versuch, die Lehre Thielickes systematisch darzustellen und vom katholischen Standpunkt aus dazu Stellung zu nehmen. Nach einer allgemeinen Einleitung über die evangelische theologische Ethik und der Stellung Thielickes innerhalb der dialektischen Theologie zeichnet der Verfasser im ersten Teil die grossen Grundlinien der Theologie Thielickes, wie Sünde, Rechtfertigung und Heiligung. Im zweiten Teil arbeitet er den zentralen Begriff des evangelischen Theologen heraus, die Grenzsituation. Thielicke nimmt nicht am Normalfall Massstäbe für das sittliche Handeln, sondern er möchte sie an Grenzsituationen, wie z. B. Dik-

tatur, Widerstandsbewegung, Krieg, erhellen. Eine Naturrechtslehre und eine christologische allgemeine Normethik lehnt er ab. Van Buntum legt ausführlich die Thesen Thielickes von Notordnungen und vom Kompromiss dar. Im letzten Teil gibt der Verfasser eine Würdigung der Ansichten Thielickes, die einerseits sehr positiv ausfällt, andererseits aber auch kritisch jene Punkte hervorhebt, in denen die katholische Theologie die Fragen anders beantwortet. Das Buch gibt sehr viele Anregungen für eine Vertiefung und Bereicherung der Moraltheologie und bedeutet einen wichtigen Beitrag zum ökumenischen Gespräch, das sich auf dem Gebiet der Ethik erst in seinen Anfängen befindet. *Alois Sustar*

Luis. Hermans: Dogmatik. Erster Teil Band IV von Berckers «Theologische Grundrisse». Kevelaer, Verlag Butzon u. Bercker 1965, 284 Seiten.

Diese Dogmatik ist der IV. Band in der Serie «Theologische Grundrisse». Es handelt sich also nicht um ein Lehr- oder Schulbuch, obwohl es in der Systematik des Aufbaues diesen ähnlich ist. Die Themen sind: Gott (der Eine und Dreieinige), der Schöpfer, der Erlöser, der Heiligmacher (Gnadenlehre), Maria, die Mutter des Erlösers. Der zweite Teil wird von der Kirche, vom Wort Gottes, von den Sakramenten und von den letzten Dingen handeln. Auch theologisch nicht geschulte Leser sollen gründliche und klare Information finden über den Stand der heutigen Glaubenslehre. Theologische Fachausdrücke sind deshalb verdeutscht. Auf so engem Raum kann natürlich nicht alles gesagt werden, entscheidend ist, dass das was gesagt wird, richtig gesagt ist. Luis will vor allem die Verwurzelung der Glaubenslehre in der Hl. Schrift aufzeigen. Auch die Schriftworte konnten nicht alle im Wortlaut zitiert werden, aber das Nachlesen der angegebenen Schriftstellen zeigt Wege zur persönlichen Vertiefung. Vielleicht wäre es besser gewesen, die Abhandlung vom Wort Gottes an den Anfang des ersten Bandes zu stellen. *Thomas Kreider, OSB*

Fries, Heinrich: Wegbereiter und Wege. Ökumenische Verantwortung. Theologia publica Band 8. Herausgegeben von Ingo Hermann und Heinz-Robert Schlette. Olten, Walter-Verlag, 1968, 154 Seiten.

Nach einer Angabe des Klappentextes will die «theologia publica» dem Verständnis der christlichen Botschaft vor der Öffentlichkeit dienen, und das vielleicht wichtigste Forum solcher Art sei heute der Rundfunk. Darum seien in dieser Reihe auch Rundfunk-Vorträge gesammelt, welche in hervorragender Weise diese Art Verkündigung verwirklichen (im schweizerischen Telefon-Rundspruch ist leider davon wenig zu spüren — aus welchen Gründen?). Wie berechtigt dieses Anliegen ist, zeigt ein Wort von Kardinal Newman, das im vorliegenden Buch mit Wonne zitiert wird: «Ich kann nicht denken, dass die Bischöfe glücklich sein können, wenn sie das gläubige Volk vom Studium des Glaubens fernhalten und von ihm nur einen unreflektierten Glauben haben wollen. Das wird bei den Gebildeten mit Indifferenz, bei den anderen mit Aberglauben enden.» Im vorliegenden Band sind 14 Rundfunk-Vorträge des bestbekanntesten Professor Heinrich Fries gesammelt, der an der Universität München als Leiter des ökumenischen Instituts wirkt. Jeder geschichtlich Interessierte wird mit Spannung und grosser Bereicherung die Ausführungen über die «Wegbereiter» lesen: Henry Newman, Karl Adam, Friedrich Heiler, Johannes XXIII., Kardinal Bea. Die gleiche sprachliche und gedankliche Klarheit und Dichte zeichnet auch die anderen Artikel aus: Gespräch mit den Marxisten, Gespräch mit Karl Jaspers, Antworten auf Fragen von heute, Bekehrung, Wunder, Tradition, Menschwerdung des Menschen, Ansprüche der Theologie an die Kirche (d. h. der Theologen

an die Bischöfe), was heisst denn nun ökumenisch? — Alle Ausführungen sind von dem gleichen Willen geleitet, die Begegnungsmöglichkeiten des heutigen Menschen mit Christus und der Kirche zu erschliessen. Eine überaus noble und positive Gesinnung macht das Buch erst recht wertvoll. *Alois Gwerder*

Judentum und christlicher Glaube. Herausgegeben von Clemens Thoma. Zum Dialog zwischen Christen und Juden. Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag, 1965, 230 Seiten.

Im Januar 1965 fand im Chorherrenstift Klosterneuburg ein Symposium statt über «Die Stellung des Judentums in der christlichen Katechese». An die 20 Persönlichkeiten, Christen aus beiden Konfessionen und Juden, nahmen an der Veranstaltung teil. — Das vorliegende Buch enthält die Hauptreferate und, — in gekürzter Form, die daran angeschlossene Diskussion. Nach einer Einführung vom Herausgeber findet sich zuerst ein Vortrag von P. Norbert Lohfink SJ über Methoden der Schriftauslegung unter besonderer Berücksichtigung der das Judentum betreffenden Schriftstellen. — Dann folgt ein Beitrag des Herausgebers, P. Thoma SVD, worin sehr ausführlich über Judentum und Christentum im ersten Jahrhundert referiert wird. — Prof. Dr. Eckert OP aus Köln schildert das Los des Judentums in der christlichen Umwelt des Mittelalters. Es sind für die Kirche nicht eben ruhmvolle Seiten, die da aufgezeigt werden. — Der evangelische Studentenpfarrer Wolfgang Wirth aus Frankfurt referiert über den ökumenischen Aspekt der Begegnung mit den Juden. — Der Wiener Rabbiner Dr. Meir Koffler orientiert über den jüdischen Aspekt der Begegnung mit den Christen. — Das letzte Referat stammt von Prof. Dr. Georg Molin, Graz, und ist betitelt: Der sogenannte christliche Antisemitismus und die praktische christliche Katechese. Aus den verschiedenen Referaten ist ersichtlich, wie zahlreich und schwerwiegend die Hindernisse sind, die eine Annäherung zwischen Christen und Juden behindern. Viele Vorurteile und Missverständnisse sind hüben und drüben noch zu beseitigen. Das Buch will ja aber gerade diesem Zweck dienen. Der Prediger und Katechet wird es zweifelsohne mit grossem Nutzen studieren, ohne in allem gleicher Meinung sein zu müssen. Der evangelische Propst Assmussen gibt einmal den Lutheranern betreff der Marienverehrung zu bedenken: «Wir haben den Sohn (Christus) nicht ohne die Mutter.» Vielleicht müsste auf katholischer Seite da und dort auch noch mehr beherzigt werden, dass wir den Neuen Bund nicht ohne den Alten haben; dass ein erster Stock von einem Erdgeschoss getragen sein will: Das NT gründet so sehr auf dem AT, dass es auch unsere Ehrfurcht und Liebe verdient, Ehrfurcht und Liebe, wie wir sie ebenfalls dem alten Volk Gottes schulden. Wird doch «ganz Israel gerettet werden... Gott hat alle dem Ungehorsam überantwortet, um sich aller zu erbarmen» (Röm 11,26;32). *P. Bruno Schafer, OFM Cap.*

Auf den Trümmern des Tempels. Land und Bund. Israels im Dialog zwischen Christen und Juden. Herausgegeben von Clemens Thoma. Wien, Herder-Verlag, 1968, 127 Seiten.

Als «Frucht eines Symposiums des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Österreich» liegen nach einer längeren Einführung von protestantischen und katholischen Christen, wie von Juden, sechs Beiträge über einschlägige Probleme vor. Das Grundthema des Landes wird in seiner heutigen Bedeutung für die Christen christologisch und karitativ gedeutet. «Heisse Eisen» bilden die Probleme der Verwerfung Israels, der Zerstörung des Tempels, des Landes in der Sicht des rabbinischen Judentums und in der modernen Literatur. Die Antworten sollen zum besseren Verständnis der so verschiedenen Mentalitäten führen. Da die Arbeiten

von und für Spezialisten geschrieben sind, bleiben sie schwer verständlich. Aber es erscheinen doch ganz erhellende Sichten über die Heilige Schrift, so dass sie auch als Beitrag zur Exegese sehr wertvoll sind.

Barnabas Steiert OSB

Körper, Ursel: Vertrauen oder verzweifeln? München, Verlag Ars sacra, 1967. 128 Seiten.

Die Verfasserin sucht mit Hilfe vieler literarischer, geistlicher und biblischer Texte mutlosen, enttäuschten, einsamen, bedrückten und kranken Menschen Mut zu machen, sie zum Vertrauen und zu grösserer Liebe zu führen. — Als Geschenkbändchen für entsprechende Leute geeignet. *-fg-*

Kurse und Tagungen

Kirchenbau heute und morgen

Eine Arbeitstagung in Luzern

In Verbindung mit der Jahrestagung der Schweizerischen St.-Lukas-Gesellschaft veranstaltet diese eine *Arbeitstagung*, zu der besonders auch die Seelsorger eingeladen sind. Es scheint dringend, die theologischen und pastoral-soziologischen Voraussetzungen des Kirchenbaus für unser Land zu durchdenken. Aber auch die Architekten und Künstler sollen in der reichlich bemessenen Aussprache zu Worte kommen. Kursgeld wird keines erhoben. Es ist Gelegenheit am Montag, 23. September, an der gemeinsamen Mahlzeit teilzunehmen.

Aus dem Tagungsprogramm:

Sonntag, 22. September, im Pfarrzentrum St. Michael, auf Rodtegg, Luzern (erreichbar mit Bus Nr. 7). 20.30 Uhr: Öffentlicher Vortrag: *Kirchenbau als Auftrag an den Architekten.* Es spricht Architekt BSA/SWB Franz Füeg,

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60.

Dr. Ivo FÜRER, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Rärer AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60 - 128.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 35.-, halbjährlich Fr. 17.70.

Ausland: jährlich Fr. 41.-, halbjährlich Fr. 20.70.

Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Aannahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Solothurn. Schlusswort von Architekt BSA/SIA *Hanns Brüttsch*.

Montag, 23. September, im neuen Pfarrzentrum *Meggen* (erreichbar mit Bus Nr. 24 ab Bahnhof Luzern, 08.26). 09.00 Uhr: *Kirchenbau, heute und morgen*. Grundlegendes Referat des Theologen und Pastoralsoziologen Prof. Dr. *Alois Müller, Freiburg*. Konfrontierung mit dem Referat, eventuell in verschiedenen Arbeitsgruppen. 12.30 Uhr: Mittagessen im Hotel «Balm». 14.15 Uhr: Besichtigung der Kirche (Architekt *F. Füeg*). 15.00 Uhr: Weiterführung der Aussprache und zusammenfassende Voten. Voranmeldung nicht erforderlich, Anmeldung zum Mittagessen, falls nicht vorher geschehen bei Beginn des Referates von Prof. Müller. Das ausführliche Programm der Jahrestagung der SSL kann bezogen werden: SSL Franziskanerplatz 1, 6000 Luzern (Telefon 041 2 10 67).

Priesterkurs für ältere Priester

vom 16. bis 20. September 1968 im Exerzitienhaus St. Josef, *Wolhusen* (LU). Thema: «Altersprobleme des Priesters». Leiter des Kurses:

P. *Anton Lötscher*, SMB. Anmeldungen an Exerzitienhaus St. Josef, 6110 *Wolhusen* (Tel. 041 - 87 11 74).

Priesterexerzitien

vom 6. Oktober 1968 16.00 Uhr bis 11. Oktober ca. 15 Uhr im «Aufgebotshaus» Flüeli OW. **Thema:** «Bedeutung der Schöpfungsdinge in der Heilsordnung». Geistliche Leiter: P. *Eugen Mederlet*, OFM und Sr. *Oderisia Knechtle*. Die fundamentale Schau des heiligen Franziskus von Assisi sowie der allseits bekannte neue Weg der Symbolerziehung ergänzen sich und bieten neue Möglichkeiten, die religiösen Probleme unserer Zeit zu deuten. Anmeldungen sind so rasch wie möglich erbeten (wegen Mindestbeteiligung) an das Katholische Pfarramt St. Michael, 5400 *Ennetbaden* (Telefon 056 2 51 28) AG. Interessenten werden nähere Angaben umgehend zuge stellt.

Oekumenische Begegnung

im Exerzitienhaus St. Josef, *Wolhusen* (LU). Thema: «Einheit im Blick auf den Auftrag».

Leiter: Pfr. Jakob Frey, Evangelisches Pfarramt, Kölliken; Dieter Rudolf, Sekundarlehrer, Hinwil (evang.); P. Josef Greter, Missionshaus Bethlehem, Immensee; P. Hans John, Missionsseminar Schöneck, Beckenried.³

Teilnehmer: Evangelische und katholische Christen jeden Standes und Berufes..

Termine: Beginn: Donnerstag, 14. November 1968 (19.15 Nachtessen); Schluss: Sonntag, 17. November (15.30 Kaffee). – Der Kurs ist *Begegnung*. In den Vorträgen wechseln evangelische und katholische Theologen miteinander ab. Vertreter neuer Bewegungen sind anwesend und stellen ihre Sendung und Geistigkeit vor (Lichtbilder): die evangelischen Schwestern von Grandchamp, der evangelische Servizio Cristiano von Riesi (Sizilien), die Bewegung der Focolare, die Missionshelferinnen von Bethlehem, Immensee. Teilnahme am *ganzen* Kurs ist erwünscht. Wer sich aber nur für bestimmte Tage frei machen kann, ist trotzdem willkommen. Anmeldung an: Exerzitienhaus St. Josef, 6110 *Wolhusen* (Tel. 041/87 11 74), wo auch das genaue Programm mit Angabe der Kurskosten erhältlich ist.

Gesucht in ländliche Gegend in gut eingerichteten neueres Pfarrhaus

Haushälterin

zur selbständigen Führung der häuslichen Arbeiten.

5649 Kath. Pfarramt Aristau, Aargau

Fräulein in den fünfziger Jahren sucht Stelle als

Haushälterin

in gut eingerichtete Kaplanei. Wünscht frohe und angenehme Atmosphäre. Eintritt auf 1. Oktober oder nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre OFA 557 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Absolventin des Glaubenskurses, mit franz. Handelsmatura, engl. und ital. Kenntnisse, 26-jährig, sucht Stelle als

Sekretärin

Baldmöglichste Offerten erbeten unter Chiffre OFA 556 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Pensionierter geistlicher Herr sucht für die Zeit von Anfang September bis Anfang Januar

Haushälterin

Eventuell Dauerstelle, gute Entlohnung, komfortable Wohnung in schöner Lage.

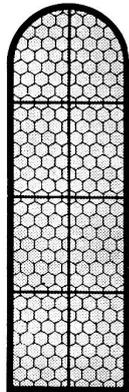
Offerten mit Bild und Angabe der Tel.-Nr. unter Chiffre OFA 555 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern

Frau E. Cadonau

Eheanbahnung*

8053 Zürich
Postfach
Tel. 051/53 80 53

* mit kirchlicher Empfehlung



Kirchenfenster Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen – Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 - 46 96 97 Felsenrainstrasse 29

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Obersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Organhaus
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

L. RUCKLI + CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERARBEITEN

BAHNHOFSTRASSE 22a

TELEFON 041/2 42 44



**Glockengiesserei
H. Rüetschi AG
Aarau**

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung
Revisionen
sämtlicher Systeme
Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

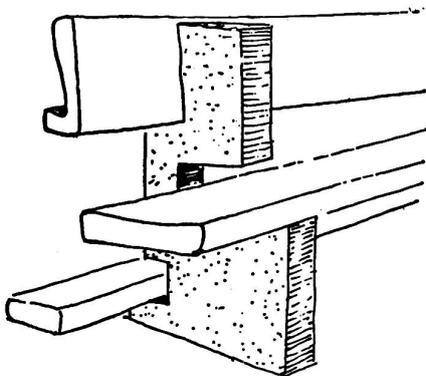
Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

**Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen**

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

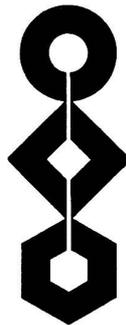
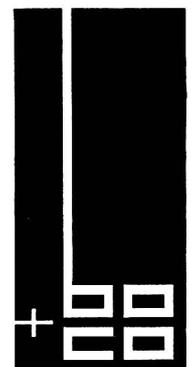
Schlumpf AG, Steinhausen

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68



Borer + Co. Biel - Bienne
Mattenstrasse 151 Telefon 032/2 57 68

**Kirchenbänke – Betstühle
Beichtstühle – Kirchen-
eingänge – Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke – Höcker**



Taufkerzen

mit deutscher, italienischer oder französischer
Anschrift beziehen Sie vorteilhaft von

Herzog AG

Kerzenfabrik, 6210 Sursee, Telefon 045 - 4 10 38

**Kirchenheizung –
Lüftung**

Beratung, Projektierung und
Ausführung von verschiedenen
Systemen

Koster Max Ing.

8048 ZÜRICH Hohlstrasse 610 Telefon 051 - 62 66 55

**Für den
feierlichen Gottesdienst**

- empfehlen wir Ihnen:
- Altarglocken und Gongs
 - Messgewänder: aus Seide, Wolle/Seide, mit zeitgemässer Verzierung
 - Chorröcke und Alben, knitterfrei
 - Rauchfässer
 - Torcen
 - Weihwassertragkessel und anderes mehr

Ansichtssendungen stehen zu Ihrer Verfügung!



**Kirchliche Agenda
1969/70**

Speziell eingestellt für die Bedürfnisse des Pfarramtes. Jede Kontrolle möglich.

Bezug: A. Bättig, Can., 6215 Beromünster.



SEIT 3 GENERATIONEN

AUSFÜHRUNG VON KIRCHENFENSTERN, BLEIVERGLASUNGEN UND EISENRAHMEN

ANDREAS KÜBELE'S SÖHNE GLASMALEREI
9000 ST. GALLEN UNTERER GRABEN 55 TELEFON 071 24 80 42 / 24 80 54



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsauzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee

Telefon 045 - 4 17 32

Ferienhaus zu vermieten

Mutschnengia Graubünden am Lukmanier.

Geeignet für Klassen- und Skilager. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien. Platz für 60 Personen, Elektro-Küche, Ölheizung.

Auskunft und Vermietung durch Capeder Benedikt, Mutschnengia, 7181 Curaglia.

Sörenberg Hotel Marienthal — Restaurant

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg-Giswil. Gepflegte Küche. Verlangen Sie Prospekte!

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Zur hl. Taufe

- Taufgarnituren: 3 zeitgemässe Modelle erhältlich.
- Taufkerzen: zu **Fabrikpreisen** einzel verpackt in Karton, 11 verschiedene Verzierungen je in rot oder blau, 2 Grössen
- Taufkarten mit den Fragen und Antworten der Tauffeier, wertvolles Hilfsmittel für die Paten

Nähere Angaben oder Ansichtssendungen durch Ihr Fachgeschäft:



Günstig abzugeben wegen Neubau:
10 Stück guterhaltene

Kirchenbänke

aus Tannenholz, Länge 320 cm, mit Schraubenbefestigung.

Kath. Pfarramt, 8932 Mettmenstetten.

Aus Privat zu verkaufen altes

Bücher- oder Barschränkli

mit Butzenscheiben, Eiche, sowie dazu passendes

Büchergestell

zum Aufhängen. Tel. 041 - 2 86 74

Wir suchen für unsern geistlichen Haushalt eine **geeignete Kraft mit guten Kochkenntnissen** zur möglichst selbständigen Führung des Haushaltes (3 Personen)

Wir erwarten eine aufgeschlossene Tochter mit guter Allgemeinbildung, verträglich und edel. Putzfrau und Glätterin vorhanden.

Wir bieten zeitgemässe Entlohnung, Sozialversicherung und besonders eine nette häusliche Atmosphäre.

Interessentinnen wollen sich bitte melden an Kath. Pfarramt 5200 Brugg/AG, Pfarrer Lorenz Schmidlin.

Stadtgemeinde und kath. Pfarramt Brig suchen einen

Musikdirektor

zur Leitung des gesamten musikalischen Lebens des Städtchens, insbesondere Leitung des Kirchenchors, Musikunterricht an den Primarschulen, Leitung des Männerchors, Leitung und Förderung des Instrumentalunterrichts etc.

Ueber Pflichtenheft und Anstellungsbedingungen orientiert die Gemeindekanzlei Brig (Tel. 028 / 3 16 29).

Anmeldung mit Bildungsnachweis, Zeugnissen und Referenzen sind bis **30. September 1968** zu richten an: Stadtgemeinde Brig, 3900 Brig.



Das aktuelle Bernhard- Angebot:

Qualitätshosen aus Trevira/Schurwolle. Waschbar. 2 Seiten-, 2 Gesässtaschen, eine Uhrtasche. Mit Gurtschlaufen und verstellbarem Gummizug. Auch in grossen Bundweiten erhältlich. Mittelgrau, dunkelgrau oder schwarz. 1 Hose Fr. 54.-, 2 Hosen Fr. 97.- (unser Sonderangebot).

Bitte lassen Sie sich mit dem Coupon diese Hose zuschicken, wenn Sie nicht nach Olten kommen können. (Sie verpflichten sich damit lediglich zur Anprobe.) Wir freuen uns, wenn wir Sie bedienen dürfen.

bernhard

Herrenmodehaus
4600 Olten, Hauptgasse 14

Ich möchte die Qualitätshose aus Trevira/Schurwolle unverbindlich zu Hause anprobieren.

Schrittlänge innere Naht: cm

Bundweite: cm

Anzahl: _____

Gewünschte Farben:
mittelgrau/dunkelgrau/schwarz

Adresse: _____

